

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe



Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Münster

Ortsartikel Steinfurt-Burgsteinfurt

E-Book
Münster 2021

HISTORISCHES HANDBUCH DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFTEN IN WESTFALEN UND LIPPE

Die Ortschaften und Territorien
im heutigen Regierungsbezirk Münster

Herausgegeben von
Susanne Freund, Franz-Josef Jakobi und Peter Johaneck

Redaktion
Susanne Freund, Anna-Therese Grabkowsky
und Rita Schlautmann-Overmeyer

Ortsartikel Steinfurt-Burgsteinfurt

**Auszug aus:
E-Book
Münster 2021**

Die Druckfassung ist erschienen im
Ardey-Verlag
Münster 2008



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Impressum zur Open Access E-Book-Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe ist ab Seite 1 text- und seitengleich mit der 2008 im Verlag Ardey erschienenen gedruckten Ausgabe.

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Historische Kommission für Westfalen

2021

Die Datei darf zu privaten Zwecken heruntergeladen und gespeichert werden. Bibliotheken, Archive und öffentliche Forschungseinrichtungen dürfen die Datei auf Servern speichern und zu wissenschaftlichen Zwecken zur Verfügung stellen. Darüber hinausgehende sowie jede Form der gewerblichen Nutzung bedarf der Genehmigung der Historischen Kommission. Jede Änderungen der Datei ist untersagt.

Lizenz: Creative Commons BY-SA-NC-ND 3.0 DE
(Weiterverwendung nur mit Namensnennung, unter gleichen Bedingungen,
nicht kommerziell, ohne Berarbeitung)

Vorwort der Herausgeber zur Online-Ausgabe

Das „Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe“ wird fünf Jahre nach Erscheinen des letzten Teilbandes in einer digitalen Fassung online zugänglich gemacht. Nachdem die vier Teilbände in Bibliotheken der ganzen Welt, von Jerusalem über London und Washington, verfügbar sind, erhoffen sich die Herausgeber des Gesamtwerks von der Online-Stellung weitere Impulse für die Erforschung der jüdischen Geschichte in Westfalen. Sie sind dankbar dafür, dass alle Autorinnen und Autoren – beziehungsweise deren Erben – der einzelnen Artikel ihre Zustimmung zu einer elektronischen Veröffentlichung erteilt haben. Dazu gibt auch die positive Resonanz auf das Handbuch Anlass. Die Rezensentinnen und Rezensenten würdigten einhellig die Absicht der Historischen Kommission für Westfalen, den Wissenstand zu Beginn des 21. Jahrhunderts durch Ortsartikel und flankierende Überblicksartikel zu dokumentieren.

Damit sind aber die Arbeiten an der jüdischen Geschichte in Westfalen keineswegs abgeschlossen. Allein durch die Digitalisierung von Archivbeständen werden neue Informationen bereitgestellt, die weitere Forschungen initiieren werden. Wie lebendig die regionale Aufarbeitung der jüdischen Geschichte ist, zeigt die NRW-Bibliographie. Allein für 2019/2020 wurden knapp 60 Beiträge zu Orten in Westfalen in Printmedien nachgewiesen. Die Historische Kommission für Westfalen wird deshalb allen an jüdischer Geschichte Interessierten in Westfalen und darüber hinaus auch künftig ein Forum bieten, um sich in unregelmäßigen Abständen über Quellen, Projekte und Arbeitsfortschritte auszutauschen. 2019 hat bereits ein erstes Treffen stattgefunden. Die Kommission wird auf dem Wege der Online-Publikation die erschienene neue Literatur vorstellen und ihre Internetseiten für weitere Grundlagenwerke öffnen. In gleicher Form sind bereits die Orts- und Personenregister zum Handbuch erschienen.

Fundierte Kenntnisse zur jüdischen Geschichte in unserer Region sind vor dem Hintergrund der antisemitischen Proteste – nicht erst im Mai 2021, u. a. in Gelsenkirchen und Münster – nötiger denn je. Die Herausgeber fühlen sich unverändert diesem Ziel verpflichtet, das schon die vieljährige Arbeit am Gesamtwerk so lohnend machte.

Münster und Paderborn, im Sommer 2021

Frank Göttmann

Karl Hengst (†)

Peter JohANEK

Franz-Josef Jakobi

Wilfried Reininghaus

Die gedruckt verfügbaren Bände

Alle Bände sind auch weiterhin im Buchhandel oder beim Verlag erhältlich.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hrsg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER, Münster 2008, Unveränderter Nachdruck Münster 2017, 780 Seiten, 1 Falkarte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, Band 2) Ardey, ISBN 978-3-87023-282-5, Preis: 69,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hrsg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESWSKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. Münster 2013, 832 Seiten, Festeinband, 2 Karten und Gliederungsschema in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10). Ardey, ISBN 978-3-87023-283-2, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hrsg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2016, 860 Seiten, Festeinband, Gliederung und Karte in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12). Ardey, ISBN 978-3-87023-284-9, Preis: 79,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hrsg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. Münster 2013, 415 Seiten, Festeinband, 2 Karten in Tasche (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11). Ardey, ISBN 978-3-87023-285-6, Preis: 66,00 Euro.

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Drei Regionalbände und ein Grundlagenwerk im Schubert. Ardey, 978-3-87023-394-5, Preis 274,00 Euro.

Der Schubert ist auf Anfrage auch einzeln in der Geschäftsstelle der Historischen Kommission erhältlich.

Die online verfügbaren Bände

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Hg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV, Band 2).

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_XLV_2_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold. Hg. von Karl HENGST in Zusammenarbeit mit Ursula OLSCHESKI, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER in Kooperation mit Bernd-Wilhelm LINNEMEIER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 10) **Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:** [http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_010_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg. Hg. von Frank GÖTTMANN, Redaktion Burkhard BEYER, Wilfried REININGHAUS und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 12) **Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:** [http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_012_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven. Hg. von Susanne FREUND, Redaktion Anna-Therese GRABKOWSKY, Franz-Josef JAKOBI und Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Neue Folge 11)

Online-Ausgabe Münster 2021 verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo_Neue_Folge_011_(2021).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der Orte und Territorien. Bearb. von Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2016 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 12).

Verfügbar unter:

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_\(2016\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_012_(2016).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Register der jüdischen und christlichen Namen. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Florian STEINFALS. Online-Publikation Münster 2018 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 14). **Verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_\(2018\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_014_(2018).pdf)

Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Nachträge, neue Forschungen und regionale Erinnerungskultur. Bearbeitet von Burkhard BEYER und Anna STRUNK. Online-Publikation Münster 2021 (Materialien der Historischen Kommission für Westfalen, Band 20). **Verfügbar unter:**

[http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_\(2021\).pdf](http://www.lwl.org/hiko-download/HiKo-Materialien_020_(2021).pdf)

Einführung

Mit dem von der Historischen Kommission für Westfalen initiierten und vom Kooperationspartner Institut für vergleichende Städtegeschichte Münster gGmbH mitgetragenen ‚Historischen Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ liegt erstmals ein lexikalisches Nachschlagewerk vor¹, das alle Bereiche jüdischen Lebens in Westfalen-Lippe umfasst. Es war schon lange ein Desiderat der Forschung, die Entwicklung der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften in den drei Regierungsbezirken Arnsberg, Detmold und Münster aufzuarbeiten. Das Handbuch erscheint in vier Teilbänden: ein Grundlagen-Band sowie ein Teilband für jeden Regierungsbezirk. Insgesamt konnten etwa 150 Autorinnen und Autoren, vor allem aus Archiven und Museen sowie sonstigen Kultur- und Bildungseinrichtungen, für die Bearbeitung der etwa 270 Ortsartikel gewonnen werden. Überblicksartikel greifen – damit nur an einer zentralen Stelle generelle Sachverhalte erörtert werden müssen – gesamtgeschichtliche Entwicklungen in den einzelnen Territorien Westfalens (bis zur Auflösung des Alten Reiches) und in Lippe auf und stellen die jeweils eigenständige territoriale Judenpolitik dar. Diesem Schema entsprechend finden in diesem Band das Fürstbistum Münster, die Herrschaften Anholt und Gemen sowie die Grafschaften Tecklenburg-Lingen, die Grafschaft Steinfurt und das Vest Recklinghausen Berücksichtigung. Die Herrschaft Werth wurde angesichts der geringen Anzahl dort nachweisbarer jüdischer Haushalte und einer ungünstigen Überlieferungslage nicht behandelt.² Detaillierte Karten in jedem Teilband erfassen die erwähnten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften ebenso wie die von den preußischen Behörden im Gesetz vom 23. Juli 1847 festgesetzten und bisher für Westfalen noch nicht dargestellten Synagogenbezirke; veranschaulicht werden die behördlichen Vorgaben, d. h. die in den 1850er Jahren umgesetzte Einteilung, nicht die zuvor entstandenen Formen jüdischer Selbstorganisation. Nähere Erläuterungen sind der Karte beigegeben.

Ein selbständiger Grundlagen-Band mit Überblicksdarstellungen für die Zeit vom Ende des Alten Reiches bis zur Gegenwart sowie mit Karten, Verzeichnissen und dem Ortsregister für alle vier Bände verzahnt historische Entwicklungslinien in Westfalen-Lippe und ordnet die Forschungsergebnisse der drei Teilbände Arnsberg, Detmold und Münster auf überregionaler Ebene in die allgemeine jüdische Geschichte ein. Nachgewiesen wird darin außerdem der aktuelle Stand der Diskussion zur westfälisch-jüdischen Geschichte.

Ausgehend von dem landesgeschichtlichen Arbeitsauftrag der Historischen Kommission für Westfalen liegt dem Handbuch ein historischer, kein judaistischer Ansatz zugrunde, wobei zudem die innerjüdische Sicht der Dinge schon wegen fehlender Erschließung und Auswertung der entsprechenden Überlieferung weitgehend unberücksichtigt bleiben musste. Dessen ungeachtet bieten Westfalen und Lippe, obwohl es dort Zentren jüdischer Niederlassungs- und Siedlungstätigkeit wie etwa im Rheinland nicht gab, gute Möglichkeiten zur Erforschung jüdischer Geschichte.³ Das ist in erster Linie dadurch

1 Vgl. dazu auch FREUND Susanne/REININGHAUS Wilfried, ‚Das Handbuch der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ – ein neues Projekt der Historischen Kommission für Westfalen. In: WF 53 (2003) 411–417 und FREUND Susanne/JAKOBI Franz-Josef, Stadt und jüdisches Leben. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2005) 5–13.

2 Stattdessen wurden die wenigen verfügbaren Informationen bis zum Erwerb der Herrschaft durch das Hochstift Münster 1709 und dem Verlust der territorialen Selbständigkeit in den Ortsartikel Isselburg-Werth aufgenommen.

3 Das kann hier nur angedeutet werden; weiterführende Überlegungen dazu finden sich in der Einleitung zum Grundlagen-Band.

bedingt, dass Westfalen bis zum Ende des Alten Reiches politisch stark zergliedert war. Für die Juden, deren Existenz bis zur staatsbürgerlichen Emanzipation, also bis in das 19. Jahrhundert hinein, einem diskriminierenden Privilegienrecht (Stichwort ‚Schutzjuden‘) unterworfen war, bedingte die politische Fragmentierung eine Vielzahl unterschiedlich restriktiver Judenordnungen. Die damit angesprochene Prägung jüdischen Alltagslebens durch obrigkeitliche Geleitpolitik stellt einen der Schwerpunkte Frühneuzeitlicher Forschung der vergangenen Jahre dar.⁴ In diesem Kontext bietet Westfalen zahlreiche Ansatzpunkte, um den Auswirkungen absolutistischen Judenrechts auf die einzelnen Haushalte, aber auch auf die Organe jüdischer Selbstverwaltung, also auf Gemeinden und Landjudenschaften, nachzuspüren. Darüber hinaus waren in den bis ins 20. Jahrhundert hinein weitgehend agrarisch geprägten westfälisch-lippischen Wirtschaftsräumen zahlreiche Juden in die dörflichen und kleinstädtischen Gefüge eingebunden. Dadurch kann dem zunehmenden Forschungsinteresse an der Existenz in einem vermeintlichen ‚Abseits‘⁵ Rechnung getragen werden.⁶

Absicht des vorliegenden Handbuchs ist es, die Geschichte aller jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften – letzterer Begriff meint lose Zusammenschlüsse von Juden – darzustellen, wobei die Gleichgewichtigkeit sozialer, politischer, gesellschaftlicher, ökonomischer oder demographischer Aspekte sowie aller Perioden vom Mittelalter bis zum Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und zur gegenwärtigen Situation angestrebt wird. Das Projekt trägt damit auf lokal- und regionalgeschichtlicher Ebene neuen Tendenzen der Forschung zur jüdischen Geschichte Rechnung, Juden als aktiven und gestaltenden Teil der Gesellschaft⁷ und nicht ausschließlich unter der erdrückenden Prämisse der Verfolgung im Nationalsozialismus wahrzunehmen. Ziel ist es, vergleichbare Ergebnisse – wie sie vielfältige überregionale Forschungen präsentieren – auf lokaler und regio-

- 4 Vgl. hierzu z. B. FLEERMANN Bastian, *Jüdische Alltagskultur im Herzogtum Berg 1779 bis 1847*, Diss. Univ. Bonn (2006). – LAUX Stephan, *Zwischen Anonymität und amtlicher Erfassung. Herrschaftliche Rahmenbedingungen jüdischen Lebens in den rheinischen Territorialstaaten vom 16. Jahrhundert bis zum Beginn der „Emanzipationszeit“*. In: GRÜBEL Monika/MÖLICH Georg (Hg.), *Jüdisches Leben im Rheinland. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Köln/Weimar/Wien 2005) 79–110. – LINNEMEIER Bernd-Wilhelm, *Jüdisches Leben im Alten Reich. Stadt und Fürstentum Minden in der Frühen Neuzeit* (= Studien zur Regionalgeschichte, 15) (Bielefeld 2002).
- 5 DEVENTER Jörg, *Das Abseits als sicherer Ort? Jüdische Minderheit und christliche Gesellschaft im Alten Reich am Beispiel der Fürstabtei Corvey (1550–1807)* (= Forschungen zur Regionalgeschichte, 21) (Paderborn 1996).
- 6 Vgl. die Beiträge in RICHARZ Monika/RÜRUP Reinhard (Hg.), *Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte* (= Schriftenreihe des Leo Baeck Instituts, 56) (Tübingen 1997). – OBENAU Herbert (Hg.), *Landjuden in Nordwestdeutschland. Vorträge des Arbeitskreises Geschichte der Juden in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 224) (Hannover 2005). – HÖDL Sabine/RAUSCHER Peter/STAUDINGER Barbara (Hg.), *Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit* (Berlin/Wien 2004). – ULLMANN Sabine, *Das Ehepaar Merle und Simon Ulman in Pfersee. Eine jüdische Familie an der Grenze zum Betteljudentum*. In: HÄBERLEIN Mark/ZÜRN Martin (Hg.), *Minderheiten, Obrigkeit und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Integrations- und Abgrenzungsprozesse im süddeutschen Raum* (St. Katharinen 2001) 269–291.
- 7 Vgl. hierzu z. B.: LÄSSIG Simone, *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert* (= Bürgertum, N. F. 1) (Göttingen 2004). Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf das Forschungsvorhaben bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften „Europäische Traditionen. Enzyklopädie jüdischer Kulturen“ unter der Leitung von Dan Diner in Kooperation mit dem Simon-Dubnow-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur (Leipzig), das den Anteil der jüdischen Bevölkerung am kulturellen und gesellschaftlichen Leben in den Vordergrund rückt.

naler Ebene zu erzielen und somit eine ergänzende, gebündelte und aktualisierte Gesamtdokumentation jüdischen Lebens in Westfalen und Lippe vorzulegen. Das vierbändige Handbuch mit seinem umfassenden chronologischen und thematischen Überblick zur westfälisch-jüdischen Geschichte soll so als Grundlage für weiterführende wissenschaftliche Untersuchungen dienen.

1 Forschungsstand

Eine zusammenfassende Darstellung jüdischen Lebens in Westfalen und Lippe von den Anfängen bis zur Gegenwart fehlt bislang ebenso wie eine konzentrierte regionale Überblicksdarstellung, die das facettenreiche jüdische Leben im Längsschnitt aufarbeitet. Bisher wurden oft epochale Schwerpunkte gebildet, wie z. B. in einem an der Universität Trier angesiedelten, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Forschungsprojekt⁸, dem von Alfred Haverkamp ‚Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen‘ und dem von Rosemarie Kosche ‚Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter‘⁹ oder in dem von der Hebräischen Universität Jerusalem (Michael Toch und Israel Yuval) und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (Stefan Rohrbacher) gemeinsam verantworteten Vorhaben ‚Germania Judaica‘¹⁰ zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit. Diesem Zeitraum widmet sich auch die von Diethard Aschoff herausgegebene Reihe ‚Westfalia Judaica‘,¹¹ die es sich zur Aufgabe macht, Quellen zur jüdischen Geschichte in Westfalen aus der Zeit des Alten Reiches zu edieren. Auf die Frühe Neuzeit konzentrieren sich Arbeiten von Jörg Deventer, Dina van Faassen, Bernd-Wilhelm Linnemeier und Klaus Pohlmann.¹²

- 8 Von Alfred Haverkamp betreutes Teilprojekt C1 ‚Zur Geschichte der Juden im hohen und späten Mittelalter in der Landschaft zwischen Rhein und Maas und angrenzenden Gebieten‘ des Sonderforschungsbereichs 235 ‚Zwischen Maas und Rhein: Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert‘.
- 9 HAVERKAMP Alfred (Hg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 14), T. 1: Kommentarband; T. 2: Ortskatalog; T. 3: Karten (Hannover 2002). – KOSCHE Rosemarie, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 15) (Hannover 2002).
- 10 Die Germania Judaica IV (in Vorbereitung) wird Artikel zum Herzogtum Westfalen und zum Vest Recklinghausen (Bearbeiterin: Nathanja HÜTTENMEISTER) für den Zeitraum 1520–1650 enthalten.
- 11 Westfalia Judaica, Bd. 1: Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe 1005–1350 (2. Aufl. Münster 1992); Bd. 3.1: Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Münster 1530–1650/62 (Münster 2000); Bd. 3.2: Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm von den Anfängen bis zur Zeit des Großen Kurfürsten (1287–1664) (Münster 2005).
- 12 DEVENTER, Das Abseits (wie Anm. 5). – FAASSEN Dina van, „Das Geleit ist kündbar“. Quellen und Aufsätze zum jüdischen Leben im Hochstift Paderborn von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1802 (= Historische Schriften des Kreismuseums Wewelsburg, 3) (Essen 1999). DIES./HARTMANN Jürgen: „... dennoch Menschen von Gott erschaffen“. Die jüdische Minderheit in Lippe von den Anfängen bis zur Vernichtung. Katalog und Arbeitsbuch zur Wanderausstellung (Bielefeld 1991). – LINNEMEIER, Jüdisches Leben im Alten Reich (wie in Anm. 4). – DERS., „Ob man dich oder einen Hund dohtsticht, ist ein Thun“. Christlich-jüdische Konfrontationen im frühneuzeitlichen Alltagsleben Westfalens. In: Praktiken des Konfliktaustrags in der frühen Neuzeit, hg. von KRUG-RICHTER Barbara (= Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme, 6) (Münster 2004) 21–78. – DERS., Die Juden im kleinstädtisch-ländlichen Wirtschaftsgefüge der frühneuzeitlichen Region Westfalen. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 52 (2007) 33–70. – POHLMANN Klaus, Vom Schutzjuden zum Staatsbürger jüdischen Glaubens. Quellensammlung zur Geschichte der Juden in einem deutschen Kleinstaat (1650–1900) (= Lippische Geschichtsquellen, 18) (Lemgo 1990).

Für das 19. Jahrhundert sind u. a. die Arbeiten von Arno Herzig und Margit Naarmann zu nennen.¹³ Das bisher einzige epochenübergreifende Werk zur westfälisch-jüdischen Geschichte ist das fünfbändige Handbuch von Elfi Pracht-Jörns ‚Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen‘.¹⁴ Demgegenüber dokumentiert der überwiegende Teil einschlägiger Publikationen Forschungen zu Einzelaspekten. So liegen Untersuchungen zu fast jeder jüdischen Gemeinde mit dem zeitlichen Schwerpunkt 1933–1945¹⁵ ebenso vor wie zu sachthematischen Aspekten, etwa zu Synagogen und Friedhöfen. Darstellungen, wie u. a. zu Wirtschaftsunternehmen, zur Literatur oder zum Schul- und Bildungswesen beschränken sich ebenfalls oftmals auf westfälische Teilgebiete.

Von all diesen Vorhaben unterscheidet sich das ‚Historische Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe‘ in mehreren entscheidenden Punkten. Beispielsweise wählt Pracht-Jörns einen kunst- und baugeschichtlichen Ansatz mit lediglich einem knappen Überblick über die Gemeindegeschichte. Dagegen stellt das Handbuch – im Gegensatz zu den zahlreichen historischen Einzeluntersuchungen – die westfälisch-jüdische Geschichte im detaillierten Überblick dar; ein methodisches Vorgehen, das auch dem ‚Historischen Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen‘¹⁶ zugrunde liegt. Das Handbuch rückt nicht wie mehrere Übersichtswerke¹⁷ ein Einzelphänomen in den Mittelpunkt, sondern ist auch hier um Vollständigkeit bemüht.

- 13 HERZIG Arno, Judentum und Emanzipation in Westfalen (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1: Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftliche Arbeiten, 17) (Münster 1973). – DERS., Die westfälischen Juden im Modernisierungsprozess. In: VOLKOV Shulamit (Hg.): Deutsche Juden und die Moderne (= Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien, 25) (München 1994) 95–118. – DERS. (Bearb.), Jüdische Quellen zur Reform und Akkulturation der Juden in Westfalen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV: Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, 1) (Münster 2005). – NAARMANN Margit, Die Paderborner Juden 1802–1945. Emanzipation, Integration und Vernichtung. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert (= Paderborner Historische Forschungen, 1) (Paderborn 1988).
- 14 PRACHT-JÖRNS Elfi, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Bd. 1: Regierungsbezirk Köln (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, 34,1) (Köln 1997); Bd. 2: Regierungsbezirk Düsseldorf (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, 34,2) (Köln 2000); Bd. 3: Regierungsbezirk Detmold (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen, 1,1) (Köln 1998); Bd. 4: Regierungsbezirk Münster (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen, 1,2) (Köln 2002); Bd. 5: Regierungsbezirk Arnsberg (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern von Westfalen, 1,3) (Köln 2005).
- 15 Der 50. Jahrestag der Pogromnacht am 9. November 1988 war Anlass für zahlreiche lokale und regionale Studien, für Ausstellungen und Veranstaltungen zur jüdischen Geschichte vor Ort. Die inzwischen kaum noch zu überblickende Reihe von Veröffentlichungen zu diesem Thema stellt eindeutig die Judenverfolgung im Nationalsozialismus in den Vordergrund.
- 16 OBENAU Herbert in Zusammenarbeit mit BANKIER David und FRAENKEL Daniel (Hg.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, 2 Bde. (Göttingen 2005).
- 17 So stellen z. B. BIRKMANN Günter/STRATMANN Hartmut (unter Mitarbeit von Thomas KOHLPOTH und Dieter OBST), Bedenke vor wem du stehst. 300 Synagogen und ihre Geschichte in Westfalen und Lippe (Essen 1998) ebenso wie BROCKE Michael, Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938. Nordrhein-Westfalen. Erarbeitet vom Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte (Bochum 1999) und – überregional – HAMMERSCHENK Harold, Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780–1933), 2 Teile (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der Deutschen Juden, 8) (Hamburg 1981) die Geschichte der Synagogen und Betstuben in den Vordergrund. Auf Friedhöfe konzentrieren sich die Werke von STRATMANN Hartmut/BIRKMANN Günter, Jüdische Friedhöfe in Westfalen und Lippe (Düsseldorf 1987) sowie – deutschlandweit – die von DIAMANT Adolf, Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme (Frankfurt 1982) und DERS., Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945 bis 1999 (Potsdam 2000).

2 Prinzipien der Darstellung

Die auf westfälisch-lippische Gemeinden bezogenen Hinweise aus den genannten Werken sind in die Ortsartikel des vorliegenden Projekts ebenso eingeflossen wie diejenigen aus der von Shmuel Spector herausgegebenen national übergreifenden dreibändigen ‚Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust‘.¹⁸ Weitere Erkenntnisse zur Situation der Juden in einzelnen Orten während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft erbrachte die Zusammenstellung antijüdischer Maßnahmen von Otto D. Kulka/Eberhard Jäckel ‚Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945‘.¹⁹ Eine zentrale Aufgabe der Redaktion war die Einarbeitung der Ergebnisse dieser Literaturrecherchen sowie der Erkenntnisse aus gedruckten Quellen und, soweit verfügbar, aus archivalischem Primärmaterial. Wichtige Archiv-Inventare²⁰ erleichterten den Quellenzugriff bzw. den Überblick über die umfangreiche schriftliche Überlieferung im Staatsarchiv Münster und im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem. Zentrale Quellenbestände wie die Überreste des ‚Gesamtarchivs der deutschen Juden‘ in den Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem und in der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum²¹ sowie Überlieferungen im Leo-Baeck Institut in New York (eine Unterabteilung befindet sich im Jüdischen Museum in Berlin) wurden – soweit möglich – neben der kommunalen und regionalen Überlieferung, erarbeitet durch die jeweiligen Autoren, zusätzlich einbezogen, wobei einige allerdings nur zum Teil berücksichtigt werden konnten.²² Zudem fand der auch Westfalen betreffende Nachlass von Rabbiner Bernhard Brilling, Münster, deponiert im Jüdischen Museum in Frankfurt a. M., für das 19./20. Jahrhundert Berücksichtigung. Durch den Hinweis von Jehoshua Pierce, einem Mitarbeiter des United States Holocaust Memorial Museums, Washington, im Jahr 2002 auf einen bis dahin unbekanntem Aktenbestand im Besitz der jüdischen Gemeinde Hamburg²³ – einsehbar im Institut für die Geschichte der Juden in

18 SPECTOR Shmuel (Hg.), *The Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust*, 3 Bde. (New York 2001).

19 KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), *Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945* (= Schriften des Bundesarchivs, 62), mit CD-Rom (Düsseldorf 2004).

20 SCHNORBUS Ursula (Bearb.), *Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen. Spezialinventar zu den Akten des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster* (= Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen, 15) (Münster 1983). – *Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer* hg. von JERSCH-WENZEL Stefi/RÜRUP Reinhard, Bd. II: *Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 1: Ältere Zentralbehörden bis 1808/10 und Brandenburg-Preußisches Hausarchiv*, bearb. von KOHNKE Meta (München 1999); Bd. V: *Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 2: Sonderverwaltungen der Übergangszeit 1806–1850 ...*, bearb. von METSCHIES Kurt u. a. (München 2000); Bd. VI: *Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“*, 2 Teile, bearb. u. a. von WELKER Barbara (München 2001).

21 Dieser Quellenbestand enthält Gemeindeakten, persönliche Zeugnisse und Unterlagen aus dem religiösen, sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben der Juden in Deutschland.

22 Die Bestände der Central Archives for the History of the Jewish People in Jerusalem und des Leo-Baeck Instituts in New York wertete für Westfalen Rita Schlautmann-Overmeyer teilweise in den 1990er Jahren aus. – *Zusätzliche Recherche-Ergebnisse für Orte in den westfälischen Territorien des Alten Preußen* (Fürstentum Minden, Grafschaften Ravensberg, Mark, Tecklenburg und Lingen) konnte der im Jahr 2006 als Mitarbeiter gewonnene Tobias Schenk, Marburg, auf Basis seiner noch ungedruckten Dissertation über friderizianische Judenpolitik zwischen 1763 und 1812 einarbeiten.

23 Vgl. dazu SCHLAUTMANN-OVERMEYER Rita, *Ein Aktenfund in Hamburg zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Münster*. In: WF 53 (2003) 419–427 und HARTMANN Jürgen, *Von den Nationalsozialisten während des Pogroms 1938 beschlagnahmte Akten und Kultgegenstände jüdischer Gemeinden in Lippe – Zum Hintergrund eines fast 50 Jahre verschollenen Aktenbe-*

Deutschland (Hamburg) – konnten für Westfalen Archivalien zu jüdischen Gemeinden aus Detmold, Lippe und Münster ausgewertet werden. Diese erweitern vor allem für die Zeit des Nationalsozialismus den Kenntnisstand und ergänzen die lokalen Recherchen.

Die Einbeziehung gedruckter Quellen war von ebenso hoher Bedeutung für die vollständige Darstellung der Lokalgeschichte. Den ‚Berichten über die Marks-Haindorf-Stiftung‘ in Münster (1827–1911/13) waren neben dem Ausbildungszeitraum auch die Namen und Einsatzorte von jüdischen Lehrern, Handwerkslehrlingen sowie die Spenden der jüdischen Gemeinden für die Stiftung zu entnehmen, ebenso dem ‚Statistischen Jahrbuch deutscher Juden‘ (1905) sowie dem ‚Führer (bzw. Handbuch) durch die Jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland‘ (1907, 1909, 1911, 1913, 1924/25, 1927/28 und 1932/33) Hinweise auf die Organisation einzelner jüdischer Gemeinden und auf Vorstandsmitglieder, Vereine und Einrichtungen und deren Vorsitzende, außerdem auf das Vorhandensein einer jüdischen Elementarschule bzw. einer Religionsschule oder eines sogenannten ‚Wanderunterrichts‘, ferner auf die Namen der Lehrer.

Ohne dass ein gesonderter Hinweis im Gliederungspunkt 4.4 erfolgt, flossen Ergebnisse in die Ortsartikel ein: aus der Edition von Manfred Jehle für 1843, aus den preußischen Statistiken²⁴ von 1871, 1895 und 1925 ebenso wie aus dem ‚Handbuch der Kommunalarchive‘ (NRW) und dem ‚Handbuch der historischen Stätten‘ (NRW), ferner aus dem von Scheffler/Schulle herausgegebenen Riga-Gedenkbuch und aus dem Ende 2006 erschienenen, vollständig überarbeiteten Gedenkbuch des Bundesarchivs Koblenz.²⁵ Dem Verzeichnis ‚Die Juden als Soldaten‘ (Zeitraum: 1864, 1866), dem ‚Ge-

standes. In: Rosenland. Zeitschrift für lippische Geschichte 1 (Juli 2005) 20–28. – Für Lippe nahm Jürgen Scheffler eine erste Auswertung vor. Vgl. SCHEFFLER Jürgen, „Juden betreten diese Ortschaft auf eigene Gefahr“. Jüdischer Alltag auf dem Lande in der NS-Zeit: Lippe 1933–1945. In: BAUMEIER Stefan / STIEWE Heinrich (Hg.), Die vergessenen Nachbarn. Juden auf dem Lande im östlichen Westfalen (= Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde, 24) (Bielefeld 2006) 263–279, hier 269–272.

- 24 Ein methodisches Grundproblem besteht darin, dass in diesen Statistiken nur Personen erfasst sind, die sich zum jüdischen Glauben bekannten, nicht aber Menschen jüdischer Herkunft, die konvertiert waren. Zu diesem Aspekt vgl. auch LIPPHARDT Veronika, Zwischen „Inzucht“ und „Mischehe“ – Demographisches Wissen in der Debatte um die „Biologie der Juden“. In: Tel Aviv-Jahrbuch für deutsche Geschichte XXXV (2007): Demographie – Demokratie – Geschichte, hg. von José Brunner (Göttingen 2007) 45–66, besonders 55 f.
- 25 BRUNS Alfred (Bearb.), Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen, T. 2: Landesteil Westfalen-Lippe (= Westfälische Quellen und Archivpublikationen, 21) (Münster 1996). – Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, 2 Bde., bearb. und hg. vom Bundesarchiv, Koblenz, und dem Internationalen Suchdienst, Arolsen (Koblenz 1986; 2. erw. Aufl., 4 Bde. mit CD-ROM Koblenz 2006). – Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 und anderer amtlicher Quellen mit einem Anhang, betreffend die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont, bearb. vom Königlichen statistischen Bureau (= Gemeindelexikon für das Königreich Preußen, X) (Berlin 1897). – Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. März 1931, bearb. vom Preussischen Statistischen Landesamt, Bd. XI: Provinz Westfalen (Berlin 1931). – Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871, bearb. vom Königlichen statistischen Bureau (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staates und ihre Bevölkerung, IX) (Berlin 1874). – GROTEN Manfred / JOHANEK Peter / REININGHAUS Wilfried / WENSKY Margret (Hg.), Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen, hg. durch die Landschaftsverbände Rheinland und Westfalen-Lippe (3., völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 2006). – JEHLER Manfred (Hg.), Die Juden und die jüdischen Gemeinden Preußens in amtlichen

denkbuch an den deutsch-französischen Krieg von 1870–71 für die deutschen Israeliten‘ und dem Gedenkbuch ‚Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen‘ (1914–1918) ließen sich – nicht immer zuverlässige – Angaben zum Einsatz jüdischer Soldaten aus einzelnen Orten, ferner über ihre Beförderungen und Auszeichnungen entnehmen.²⁶ Die Auswertung der kompletten Jahrgänge der ‚Allgemeinen Zeitung des Judenthums‘ (1837–1922), der ‚Central-Vereins-Zeitung‘ (1923–1938) und des ‚Israelitischen Familienblatts‘ (1898–1938)²⁷ erbrachte in Bezug auf Westfalen und Lippe für zahlreiche jüdische Gemeinden und Gemeinschaften Hinweise u. a. auf die Gemeindestruktur, das religiöse und gesellschaftliche Leben, auf Synagogenbauten, Aktivitäten von Vereinen und Verbänden, familiäre Ereignisse, aber auch auf Reaktionen der Juden auf antisemitische Tendenzen vor Ort. Außerdem wurden folgende Internetprojekte für die Erarbeitung des Handbuchs herangezogen: ‚Jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Westfalen‘ (Universität Paderborn); die vom Holocaust-Memorial-Museum (Washington) erstellte Datenbank ‚westphalian jews‘; die ‚Central Database of Shoah Victims‘ Names‘ der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem, sowie die Dokumentation der jüdischen Friedhöfe des Zentralarchivs der deutschen Juden in Heidelberg. Teilerkenntnisse resultieren aus digitalisierten und im Internet abrufbereiten deutsch-jüdischen Zeitschriften und Zeitungen.²⁸

3 Auswahlkriterien

Erfasst sind alle Orte der jeweiligen Regierungsbezirke, für die ein eigenständiges jüdisches Leben, d. h. zumindest die Existenz eines Friedhofs bzw. einer Betstube, nachgewiesen ist. Inhaltlich reicht das Spektrum vom ersten Nachweis bis zur heutigen Erinnerungskultur bzw. zur Entwicklung der wenigen nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererstandenen jüdischen Gemeinden. Für die heutige politische Gliederung der Orte wurde die kommunale Gebietsreform mit den Eingemeindungen bis 1975 zugrunde gelegt. Den Herausgebern und Redaktionsverantwortlichen war von Anfang an das methodische Grundsatzproblem bewusst, das sich aus der Strukturierung des Handbuchs nach den gegenwärtigen Verwaltungseinheiten und Ortschaften ergibt. Jüdisches Leben – sei es in

Enquêtes des Vormärz, 4 Teile (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 82), T. 3: Enquête des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten über die Kultus-, Schul- und Rechtsverhältnisse der jüdischen Gemeinden in den preußischen Provinzen 1843–1845: Provinzen Posen, Schlesien, Sachsen, Westfalen (München 1998). – SCHEFFLER Wolfgang/SCHULLE Diana (Bearb.), Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, 2 Bde. (München 2003).

26 Gedenkbuch an den deutsch-französischen Krieg von 1870–71 für die deutschen Israeliten, hg. von der Redaktion der Allgemeinen Zeitung des Judenthums (Bonn 1871). – Die Juden als Soldaten, hg. von dem Comité zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin (= Die Juden in Deutschland, II) (Berlin 1896). – Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, hg. vom Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (Berlin 1932; ND Moers 1979).

27 Vgl. dazu MÖLLENHOFF Gisela, Die Allgemeine Zeitung des Judenthums und das Israelitische Familienblatt als historische Quellen zur jüdischen Gemeinde- und Personengeschichte Westfalens. In: WF 53 (2003) 429–445. Die Allgemeine Zeitung des Judenthums und die C. V.-Zeitung sind auch über das Internet recherchierbar; vgl. www.compactmemory.de (zuletzt gesehen: November 2007).

28 ‚Jüdische Periodika im deutschsprachigen Raum‘, vgl. www.compactmemory.de der Universitätsbibliothek Frankfurt a. M., der Bibliothek Germania Judaica, Köln, und der Rheinisch-Westfälisch-Technischen Hochschule Aachen. Vgl. ferner ‚Jüdische Zeitschriften in NS-Deutschland‘ (Deutsche Nationalbibliothek, Deutsches Exilarchiv 1933–1945) unter: <http://deposit.d-nb.de/online/jued/jued.htm> (zuletzt gesehen: November 2007).

kleineren Gemeinschaften und Familienverbänden, in Gemeinden oder Synagogenbezirken – lässt sich so nicht lückenlos erfassen. Die spezielle Mobilität und der weitreichende Aktionsradius einzelner Personen und Verwandtenkreise über Grenzen hinweg sowie deren gleichzeitige Präsenz – bis hin zu Haus- und Grundbesitz – an mehreren Orten kommen auf diese Weise in ihrer ganzen Komplexität nicht in den Blick. Die Beiträge des Grundlagen-Bandes bieten die Möglichkeit, diese Einzelphänomene nachzuvollziehen.

Die Vergabe der Ortsartikel hingegen orientiert sich – wie bereits erwähnt – an Kriterien innerjüdischen Lebens, insbesondere an der Existenz einer eigenen Betstube bzw. einer Synagoge und/oder eines eigenen Begräbnisplatzes. Dieses Verfahren stellte nicht nur methodisch, sondern auch inhaltlich ein Problem dar, denn die Kriterien ließen sich nicht immer strikt einhalten. So wurden Ausnahmen gemacht (z. B. Münster-Amelsbüren und Senden-Bösensell), weil einzelne jüdische Ansiedlungen aufgrund einer sehr günstigen Quellenlage in unmittelbarem Zusammenhang mit einer in diesem Band dargestellten Gemeinde stehen und zusätzliche wertvolle Informationen bieten. Für diese jüdischen Gemeinden entstanden ebenfalls eigenständige Ortsartikel. Alle übrigen kleinen jüdischen Ansiedlungen, die entweder einer Nachbargemeinde angeschlossen waren oder nur für einen kurzen Zeitraum bestanden haben, erhielten keinen eigenständigen Ortsartikel, sondern finden Erwähnung in anderen Ortsartikeln. Ihre Erschließung erfolgt über das Register im Grundlagen-Band; ferner sind sie in der beiliegenden Karte verzeichnet.

Insgesamt wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Dies betrifft vor allem die als Gemeinschaften bezeichneten einzelnen jüdischen Familien in kleinen Orten. Denn von Gemeinde wird nur gesprochen, wenn in einem Ort regelmäßig Gottesdienste, die das Vorhandensein eines Minjan voraussetzen, stattfinden konnten und Hinweise auf Gemeindeleben vorliegen. Eine Gemeinschaft hingegen geht lediglich von der Ansiedlung weniger Juden in kleinen Orten aus. Von einer Synagogengemeinde ist die Rede, wenn diese laut Gesetz vom 23. Juli 1847 nach dessen Umsetzung in den 1850er Jahren diesen Status erhielt. Die Bezeichnungen ‚Synagogen-Gemeinde‘ und ‚Synagogen-Bezirk‘ wurden laut Gesetz vom 23. Juli 1847 synonym verwandt.²⁹

4 Gliederungsprinzip

Den Ortsartikeln liegt in erster Linie ein chronologisches Gliederungsprinzip zugrunde, wobei soziale, kulturelle, gesellschaftliche und politische Aspekte ebenso berücksichtigt werden wie demographische und ökonomische Entwicklungen. Alle Ortsartikel folgen einem einheitlichen Schema, so dass Vergleiche gezogen, Parallelen und Divergenzen herausgearbeitet werden können. Der allgemeine Aufbau eines Ortsartikels orientiert sich aber auch an der Sachthematik. Details wie z. B. die Beteiligung der Juden am politischen und gesellschaftlichen Leben oder die Angabe der Bevölkerungszahlen (Gliederungspunkt 2.2.1) in den Zeitschnitten 1843, 1871, 1895 und 1925 lassen die Vergleichbarkeit der Situation in den behandelten Orten zu (ausgenommen sind die Orte in Lippe, weil es dafür kein entsprechendes statistisches Material gibt). Die ortsspezifische Bevölkerungsentwicklung wird in den chronologischen Zeitabschnitten dargestellt.

Nach kurzen Informationen über wechselnde Zugehörigkeiten zu Territorien und Verwaltungsbezirken in Gliederungspunkt 1 folgen in Gliederungspunkt 2 Ausführungen zur Geschichte der jüdischen Gemeinschaft des jeweiligen Ortes in zeitlichen Abschnitten. Berücksichtigung finden ferner ihre innere Struktur und Verfassung sowie die Betätigung einzelner Mitglieder in der eigenen Gemeinschaft wie auch in Kultur und Wissenschaft und im politischen Umfeld. Die Beschreibung von Gemeindeeigen-

tum (z. B. Synagogen, Friedhöfe) und privaten Gebäuden in jüdischem Besitz erfolgt in Gliederungspunkt 3. Dabei wird nur Grundsätzliches referiert und gegebenenfalls auf Pracht-Jörns verwiesen. Abschließend finden sich unter Gliederungspunkt 4 Quellen und Literatur.

5 Benutzungshinweise

Viele Einzelfragen ließen sich je nach Quellenlage in unterschiedlichem Umfang beantworten. Um jedoch ein überschaubares Handbuch vorzulegen, musste der Seitenumfang der einzelnen Ortsartikel limitiert werden. Die Beiträge setzen dennoch eigene Akzente und Schwerpunkte, insbesondere bei Nennung von Personen und bei der Gewichtung von genealogischen Angaben. Solche Unterschiede in den Ortsartikeln erklären sich häufig aus dem Forschungsstand der Lokalgeschichte.

Inhaltliche Ergänzungen aus nicht publizierten Quellen zum Mittelalter und zur Frühen Neuzeit bzw. neue Forschungserkenntnisse (von Diethard Aschoff, Bernd-Wilhelm Linnemeier und Tobias Schenk) werden mit [eckigen Klammern] gekennzeichnet.

Für die einzelnen Gliederungspunkte gilt Folgendes: Da die Gesetzgebung und deren praktische Umsetzung bei Änderungen der territorialen Zugehörigkeit³⁰ (Gliederungspunkt 1.2) zeitlich nicht übereinstimmten, werden teilweise zwei Jahreszahlen angegeben, z. B. 1806/07. Genannt werden Stadt- und Wigboldrechte. Die Änderung der Amts- und Kreiszugehörigkeit war – vor allem im 19. Jahrhundert – ein dynamischer Prozess, der nicht generell dargestellt werden kann; berücksichtigt sind deshalb nur die zentralen Änderungen durch die Gebietsreform (bis 1975). Bei der Auflistung der Archivalien (4.1) sind nur die benutzten Bestände der einzelnen Archive erwähnt, nicht die Aktennummern. In Gliederungspunkt 4.3 (gedruckte Quellen) werden die für die Beiträge ausgewerteten Einzelartikel der Zeitungen – z. B. ‚Israelitisches Familienblatt‘ – mit konkretem Datum nachgewiesen. Wurden mehr als drei Artikel für einen Beitrag ausgewertet, erfolgt nur die Angabe der Jahrgänge, um die Quellenangaben nicht zu überfrachten. Auf einen Anmerkungsapparat wurde bei den Ortsartikeln verzichtet und stattdessen die benutzte Literatur summarisch zusammengefasst. So ist unter Gliederungspunkt 4.4 ortsübergreifende, unter 4.5 ortsbezogene Literatur aufgeführt. Jeder der Teilbände für die drei Regierungsbezirke enthält zusätzlich ein Verzeichnis derjenigen Werke, die in den Ortsartikeln abgekürzt zitiert werden.

In den Texten entfällt der Zusatz ‚jüdisch‘ in der Regel, wenn sich der Bezug aus dem Kontext ergibt. Außerdem wird nicht bei jeder Erwähnung des Haindorfschen Vereins, seit 1866 ‚Marks-Haindorf-Stiftung‘, auf dessen Standort Münster verwiesen. Bei den Daten in Klammern hinter den Herrschernamen handelt es sich um Regierungs-, nicht um Lebensdaten.

Alle Ortsnamen erscheinen grundsätzlich in der jeweils üblichen deutschsprachigen Form. Im Ortsregister im Grundlagenband, das alle vier Bände erschließt, finden sich gegebenenfalls auch die landessprachlichen Namen. Die in den Quellen unterschiedlich wiedergegebene Schreibweise von Personennamen wird in den einzelnen Ortsartikeln weitgehend vereinheitlicht. Die Schreibweise insgesamt folgt der neuen Rechtschreibung; sind alte und neue Schreibweise möglich, wird der alten der Vorzug gegeben. „Doppelte Anführungszeichen“ finden sich nur bei vollständig wiedergegebenen Inschriften und Satzzitaten, ‚einfache‘ bei Distanzierungen von NS-Begriffen und bei Bezeichnungen (z. B. Firmennamen, Vereinsbezeichnungen, Zeitungsnamen, Titel), ferner bei Zitaten,

³⁰ Die genauen Daten der Zugehörigkeit zum Großherzogtum Berg und zum Kaiserreich Frankreich werden ebenso wenig angeführt wie die der Übergangszeit 1813–1815 (preußisches Zivil-/ Militärgouvernement zwischen Weser und Rhein).

die nur aus wenigen Wörtern bestehen. Dadurch wird die Lesbarkeit des Textes erheblich verbessert.

In das Glossar wurden nur Begriffe mit jüdischen Betreffen – sowohl Religion und Kultus als auch jüdische Institutionen und rechtliche Sachverhalte, u. a. aus der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft – aufgenommen. Die Schreibweise hebräischer Begriffe orientiert sich am ‚Philo-Lexikon‘.³¹

Am Ende des jeweiligen Bandes erleichtert eine alphabetisch geordnete Liste aller in den Teilbänden für die drei Regierungsbezirke behandelten jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften deren Auffinden, da sie sowohl die frühere Bezeichnung als auch die heutige politische Zugehörigkeit des Ortes aufführt.

Die Manuskripte der Orts- und Überblicksartikel dieses Bandes wurden von den Autoren vor ca. drei Jahren abgeschlossen, die Überarbeitung und Ergänzung durch die Redaktion und ihre Mitarbeiter im November 2007.

Herausgeber und Redaktion

³¹ Philo-Lexikon. Handbuch des jüdischen Wissens (ND der 3. Auflage von 1936, Frankfurt 1992).

Liste der Ortsartikel

AHAUS
AHLEN
Ahsen → DATTELN-Ahsen
Amelsbüren → MÜNSTER-Amelsbüren
Anholt → ISSELBURG-Anholt
ASCHEBERG-Herbern
BECKUM
BEELEN
BILLERBECK
BOCHOLT
Bösensell → SENDEN-Bösensell
Borghorst → STEINFURT-Borghorst
BORKEN
BORKEN-Gemen
BOTTRUP
Buer → GELSENKIRCHEN-Buer
Burgsteinfurt → STEINFURT-Burgsteinfurt
Cappeln → WESTERKAPPELN
CASTROP-RAUXEL
COESFELD
Darfeld → ROSENDAHL
Darup → NOTTULN-Darup
DATTELN
DATTELN-Ahsen
Dingden → HAMMINKELN-Dingden
DORSTEN
DORSTEN-Lembeck
DORSTEN-Wulfen
DRENSTEINFURT
DÜLMEN
DÜLMEN-Rorup
Enniger → ENNIGERLOH-Enniger
ENNIGERLOH-Enniger
ENNIGERLOH-Ostenfelde
Epe → GRONAU
Freckenhorst → WARENDORF-Freckenhorst
GELSENKIRCHEN
GELSENKIRCHEN-Buer
GELSENKIRCHEN-Horst
Gemen → BORKEN-Gemen
GESCHER
GLADBECK
GRONAU und GRONAU-Epe
Groß Reken → REKEN
HALTERN am See
HAMMINKELN-Dingden
HAVIXBECK
HEEK-Nienborg

Herbern → ASCHEBERG-Herbern
HOPSTEN
Horst → GELSENKIRCHEN-Horst
HORSTMAR
IBBENBÜREN
ISSELBURG-Anholt
ISSELBURG-Werth
Klein Reken → REKEN
LAER
LEGDEN
Lembeck → DORSTEN-Lembeck
LENGERICH
LÜDINGHAUSEN
METELEN
MÜNSTER
MÜNSTER-Amelsbüren
MÜNSTER-Wolbeck
Nienborg → HEEK-Nienborg
NOTTULN
NOTTULN-Darup
OCHTRUP
OELDE
OELDE-Stromberg
OLFEN
Ostenfelde → ENNIGERLOH-Ostenfelde
Osterwick → ROSENDAHL
RAESFELD
RECKLINGHAUSEN
REKEN Ortsteile Groß und Klein Reken
RHEDE
RHEINE
Rorup → DÜLMEN-Rorup
ROSENDAHL Ortsteile Osterwick und Darfeld
SCHÖPPINGEN
SENDEN-Bösensell
SENDENHORST
STADTLOHN
STEINFURT-Borghorst
STEINFURT-Burgsteinfurt
Stromberg → OELDE-Stromberg
SÜDLOHN
TECKLENBURG
TELGTE
VREDEN
WADERSLOH
WALTROP
WARENDORF
WARENDORF-Freckenhorst
Werth → ISSELBURG-Werth
WESTERKAPPELN
Wolbeck → MÜNSTER-Wolbeck
Wulfen → DORSTEN-Wulfen

Gliederungsschema der Ortsartikel

- 1 KURZINFORMATION
 - 1.1 Ort, Kreiszugehörigkeit
 - 1.2 Staatliche und kultische Zugehörigkeit

- 2 GESCHICHTE, ORGANISATION UND TÄTIGKEITSFELDER DER JÜDISCHEN GEMEINSCHAFT
 - 2.1 Geschichte der Gemeinschaft
 - 2.1.1 Jüdisches Leben bis zum Ende des Alten Reiches
 - 2.1.2 Jüdisches Leben im 19. Jahrhundert und in der Weimarer Republik
 - 2.1.3 Jüdisches Leben in der Zeit des Nationalsozialismus
 - 2.1.4 Neuanfänge in der Nachkriegszeit und Erinnerungskultur
 - 2.2 Verfassung, Organisation und Tätigkeitsfelder der Gemeinschaft
 - 2.2.1 Innere und äußere Organisation
 - 2.2.2 Kultus und Kultusort
 - 2.2.3 Schul- und Religionsunterricht
 - 2.2.4 Soziale Betätigung
 - 2.3 Tätigkeitsfelder einzelner Gemeindemitglieder
 - 2.3.1 Amts- und Funktionsträger
 - 2.3.2 Herausragende Persönlichkeiten
 - 2.3.3 Beteiligung an politischen und sonstigen Vereinigungen

- 3 BAU- UND KUNSTDENKMÄLER
 - 3.1 Gemeindeimmobilien
 - 3.2 Wohnhäuser, gewerbliche und industrielle Anlagen
 - 3.3 Friedhöfe

- 4 QUELLEN UND LITERATUR
 - 4.1 Archivalien
 - 4.2 Fotos, Gemälde, Ansichten, Grundrisse und Lagepläne
 - 4.3 Gedruckte Quellen, Quellensammlungen, Findbücher, Regesten- und Nachschlagewerke
 - 4.4 Ortsübergreifende Literatur
 - 4.5 Ortsbezogene Literatur

4.3 Berichte über die ‚Marks-Haindorf-Stiftung‘ 3 (1829), 6 (1833), 25 (1871). – Extra-Blatt zum 30ten Stück des Amts-Blatts der Königlichen Regierung zu Münster (25. Juli 1846) 18 f. – Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung (und Wohlfahrtspflege) (1913) 85, (1924/25) 56. – Israelitisches Familienblatt (1915, 1917–1918, 1930–1932, 1936). – KULKA/JÄCKEL, Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945, CD-Rom, Dok. 1891. – SCHNORBUS, Quellen zur Geschichte der Juden 21, 76, 80, 95, 125f, 141, 211, 276. – Statistisches Jahrbuch deutscher Juden (1905) 47. – WINDMUELLER-HOROWITZ Inge, Family Chronicle (Richmond/Virginia 1981).

4.4 BIRKMANN/STRATMANN, Bedenke vor wem du stehst 241. – BROCKE, Feuer an Dein Heiligtum gelegt 67 f. – DIAMANT, Jüdische Friedhöfe in Deutschland 23. – MÖLLENHOFF/SCHLAUTMANN-OVERMEYER, Jüdische Familien in Münster, Bd. 2,2 1038. – PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe 402 ff. – SCHEFFLER/SCHULLE, Buch der Erinnerung 742–757. – STRATMANN/BIRKMANN, Jüdische Friedhöfe 134.

4.5 BÄUMER Maria, Erinnerungen an jüdische Familien in Borghorst. In: Borghorster Heimatblätter 38 (1987) 7–12. – BECKER Joost, De invloed van de jodse gemeenschap op de social-economische ontwikkeling van het westelijke Münsterland in de periode 1869–1933, Manuskript (Arnhem 1985). – BROOD Stephanie/GRÖNEFELD Andreas, Antisemitismus in Borghorst (= Steinfurter Schriften, 10) (Steinfurt 1989). – BÜLTER Karl, Der Judenfriedhof in Borghorst. In: Borghorster Heimatblätter 38 (1987) 13 f. – FELD, „... daß die hiesigen Juden für Steinfurt wichtig sind 36, 180. – DERS., Synagogen im Kreis Steinfurt. – DERS., Die Geschichte der Juden im Kreis Steinfurt. – HOLLÄNDER August, Das Judentum in Emsdetten. In: Die Heimat. Beilage zur ‚Emsdettener Volkszeitung‘, Jg. 15, Nr. 3/4 (1937) 14 f. – OTTERBECK Dieter, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Borghorst (unter besonderer Berücksichtigung des Emanzipationsprozesses seit Beginn des 19. Jahrhunderts), unveröffentlichte Examensarbeit (Münster 1965/66). – DERS., Aus der Geschichte der Landjudengemeinde in Borghorst. In: Borghorster Heimatblätter 35 (1984) 15 ff.

Willi Feld

STEINFURT-Burgsteinfurt

1.1 Stadt Steinfurt, Ortsteil Burgsteinfurt, Kreis Steinfurt.

1.2 Bis 1806 Herrschaft bzw. Grafschaft Steinfurt; nach mehrfachem Wechsel der Territorial- und Verwaltungszugehörigkeit in den folgenden Jahren des Umbruchs (Großherzogtum Berg, Kaiserreich Frankreich) seit 1815 Königreich Preußen. – 1347 Stadtrechtsverleihung; zeitweilig gräfliche Residenz; seit 1816 Kreisstadt; im Rahmen der 1975 abgeschlossenen Gebietsreform Zusammenschluss mit Borghorst zur Stadt Steinfurt.

1855 wurde Burgsteinfurt zur Hauptgemeinde des Synagogenbezirks Steinfurt, dem auch die Juden aus Borghorst, Horstmar, Laer, Metelen, Neuenkirchen, Ochtrup und Rheine angehörten. Im Jahre 1885 trennte sich die jüdische Gemeinde Rheine mit den Juden aus den Ortschaften Neuenkirchen, später auch Emsdetten und Mesum von der Synagogengemeinde Burgsteinfurt.

2.1.1 1337 wird in einem Brief des Fürstbischofs von Münster ‚Minnemann de Borchsteinvorde‘ genannt, der mit Frau, Kindern und Gesinde nach Coesfeld umziehen wollte.

Zehn Jahre später ist eine Jüdin, ‚Heyleken der Jodynnen‘, nachgewiesen. Anlässlich der Verleihung des Stadtprivilegs an Burgsteinfurt wurde ihr zusammen mit 109 weiteren Personen das Bürgerrecht verliehen. 1350 setzten die europaweiten Judenverfolgungen im Zusammenhang mit der Pest dieser kurzen Periode jüdischen Lebens in der Stadt für mehr als 300 Jahre ein Ende. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg erfolgte eine Neuansiedlung. Am 12. April 1662 stellte der regierende Graf Philipp Konrad Samuel Meyer einen Schutzbrief aus, und nur wenige Monate später gewährte er einem Mann namens Gottschalck das gleiche Privileg. Beide Juden waren sowohl Viehhändler als auch Metzger, Hausierer und Geldverleiher. Die Rechte, die ihnen der Graf zugestand, entsprachen weitgehend dem allgemein gültigen Standard für die Vergeleitung von Juden im Münsterland. So durften sich die beiden zunächst nur für zwanzig Jahre in Burgsteinfurt ‚häuslich niedersetzen‘. Danach mussten sie ihren Schutzbrief entweder verlängern lassen oder er verfiel. Der Erwerb von Haus- und Grundbesitz blieb ihnen verboten. Ebenso mussten sie bei ihren kaufmännischen Betätigungen die Vorrechte der Gilden achten. Dagegen wurden ihre Kreditgeschäfte gezielt begünstigt, da sie weitaus höhere Zinsen als Christen nehmen und nicht eingelöste Pfänder selbst verkaufen konnten. Ferner erhielten sie die Erlaubnis, in ihren Wohnungen Privatgottesdienste abzuhalten, und für Beerdigungen sollte ihnen eigens ein ‚besonderer Ort‘ zugewiesen werden. Als Gegenleistung für die Nutznießung dieser Rechte hatten sie jährlich einen Tribut von 10 Rtlrn. pro Familie zu bezahlen sowie die Kommunalabgaben und Bürgerleistungen ‚gleich anderen‘ mitzutragen.

Es stellte sich bald heraus, dass die gräflichen Geleite nicht reichten. Damit die Juden außer in der Grafschaft Steinfurt auch im umliegenden Stift Münster Handel treiben konnten, mussten sie zusätzlich den Schutz des Fürstbischofs von Münster erkaufen. Bürgermeister und Rat hätten ihre Ansiedlung gern verhindert: Die Gildenbrüder fürchteten um ihr Handelsmonopol und im Konsistorium der reformierten Kirche klagte man mehrfach über sie „wegen Missbrauchs des christlichen Sabbats und daß sie sich mit abergläubischen Sachen und Ceremonien zu curieren unterstehen“. Dennoch gelang es den Juden, sich nach und nach zu etablieren. Israel Salomon, Nachfolger von Samuel Meyer, war es möglich, mit der Gewandschneidergilde ins Geschäft zu kommen und 1693 mit ihr nach längeren Streitigkeiten einen Vertrag abzuschließen, der ihm zugestand, ‚den freien Handel nach Gilderecht ein Lebelang‘ zu treiben. 13½ Rtlr. musste er dafür bezahlen und außerdem einräumen, dass seiner Familie nach seinem Tod ‚der freie Handel, soweit er denen Gildeartikeln zuwider ...‘, verboten sein und bleiben sollte.

Nach 1720 nahm die Zahl der jüdischen Familien in der Stadt allmählich zu. 1724 entrichteten drei jüdische Familienoberhäupter ihren Tribut an das gräfliche Rentamt. Nachrichten über das Gemeindeleben der Burgsteinfurter Juden liegen aus dem Jahre 1730 vor. Anfangs herrschte unter den Gemeindemitgliedern sehr viel Streit. Eine Zeitlang boykottierte Joseph Salomon den örtlichen Gottesdienst und besuchte stattdessen die Betstuben benachbarter Gemeinden. Sein Fernbleiben verhinderte das Abhalten des öffentlichen Gebets, weil der zehnte Mann dafür fehlte. Ähnlichen Unmut erregte Levi Isaak, einer der ärmeren Juden, der sich von seinen wohlhabenderen Glaubensbrüdern bei der Regelung der gemeinsamen Kultusangelegenheiten benachteiligt fühlte und deshalb gelegentlich in der Betstube öffentlich Lärm schlug, so dass sich die christlichen Nachbarn beschwerten. 1744 erhielt die Gemeinde erstmals eine schriftlich fixierte Gemeindeordnung, damit für Disziplin in der Betstube gesorgt und ständige Klagen an die gräfliche Regierung verhindert werden konnten.

1735 wurden aus den drei jüdischen Familien am Ort vier, 1740 waren es sechs und 1750 bereits zehn. Nur ein Teil der neu vergebenen Geleitpatente wurde dabei von fremden Zuwanderern erworben. Die meisten fielen Kindern der in Burgsteinfurt ansässigen Juden zu, die, großjährig geworden, eigene Familien gründeten. Diese brauchten in der Regel nur halb so viel für den Erwerb ihrer Geleitpatente zu bezahlen wie die Zuziehen-

den. Den meisten jüdischen Familien gelang es, sich in der Nähe des Marktes niederzulassen, wo die Bedingungen für die Ausübung ihres Handels am günstigsten waren. So wohnte 1749 Ruben Nathan, der fünf Jahre zuvor in die Stadt gekommen war, direkt am Markt. Salomon Isaac und Isaac Salomon waren in unmittelbarer Nähe in der Steinstr., Elias Marcus in der Wasserstr. zu Hause, während Israel Levi und die Witwe Joseph Salomons in der Schulstr. lebten. Nur Levi Moses und Levi Isaac hatten ihre Häuser verhältnismäßig weit vom Marktplatz entfernt, der eine vor dem Steintor im Katthagen, der andere auf dem Friedhof, einem Ortsteil, der außerhalb der Stadtmauern lag. Beiden ging es wirtschaftlich und finanziell auch wesentlich schlechter als den übrigen Burgsteinfurter Juden.

Nach dem Regierungsantritt des Grafen Karl Paul Ernst (1750) und vor allem unter dem Regiment seines Sohnes Ludwig nahm die Zahl der Neuvergeleitungen noch einmal zu. Gleichzeitig verbesserten sich die Rahmenbedingungen in Burgsteinfurt deutlich. So durften die Juden seit Beginn der 1750er Jahre außer mit den ihnen bis dahin allein zu Gebote stehenden Dingen wie Altwaren, Vieh, Fleisch und anderen landwirtschaftlichen Produkten unter gewissen Bedingungen auch mit Wollwaren und anderen Textilprodukten Handel treiben. Voraussetzung dafür war, dass sie zuvor die Gewandschneidergilde ‚mieteten‘. Solche Mietverträge wurden gewöhnlich für einen befristeten Zeitraum von ein bis vier Jahren abgeschlossen. Sie kosteten einen Weinkauf, manchmal zusätzlich den Gegenwert von ein oder zwei Festessen der Gildenbrüder und ansonsten – je nach Umfang des vorgesehenen Handels – zwischen 2 und 8 Rtlrn. jährlich. Zwischen 1779 und 1786 war es den Juden vorübergehend auch gestattet, mit Schmiedewaren, die nicht in Burgsteinfurt selbst gefertigt werden konnten, Handel zu treiben. Zudem erweiterten sich die Umsatzmöglichkeiten für ihre Waren kontinuierlich. Dank der vielseitigen Interessen sowohl des Grafen Karl Paul Ernst als auch seines Sohnes Ludwig und des ausgedehnten geselligen Lebens am Hof wurden sie mit der Zeit als Hoflieferanten nicht nur für einfache Landprodukte, sondern zusehends auch für Feinkostwaren und Luxusgüter fast unentbehrlich. Außerdem war es ihnen seit 1780 erlaubt, gegen eine Konzessionsgebühr eigene Häuser zu erwerben. Gelegentliche Unmutsäußerungen in der Burgsteinfurter Bürgerschaft, Handelsbeschränkungen im Hochstift Münster und Schikanen Münsteraner Grenzbeamter konnten den Aufschwung nicht stoppen. Die günstigen Lebensbedingungen hatten allerdings auch ihren Preis. Wer um 1800 als Auswärtiger einen Schutzbrief für Burgsteinfurt erwerben wollte, musste dafür je nach Vermögenslage und Verhandlungsgeschick bis zu 500 Rtlr. bezahlen, d. h. einen Betrag, für den man zu jener Zeit in Burgsteinfurt ein mittelgroßes Wohnhaus kaufen konnte. Kinder Einheimischer wurden nach wie vor mit der Hälfte und weniger belastet.

2.1.2 Bis zum Jahre 1806 wuchs die jüdische Gemeinschaft von zehn Familien im Jahre 1750 auf 23 Familien an, die knapp 130 Personen umfassten. Bis 1843 stieg die Zahl auf 179, bis 1880 auf 208 Personen, um schließlich im Jahre 1895 mit 227 Personen ihren Höchststand zu erreichen. Gemessen am Wachstum der Gesamtbevölkerung der Stadt war dieser Zuwachs allerdings gering, so dass der Anteil der Juden von fast 6,5 % auf 3 % zurückging. Nach 1895 sanken auch die absoluten Zahlen. 1905 wurden 197, 1909 155 und 1932 122 jüdische Einwohner registriert.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Juden in Burgsteinfurt zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor in der Stadt und für die Stadt geworden. Während der Zugehörigkeit des kleinen Gemeinwesens zum Großherzogtum Berg und dem Kaiserreich Frankreich machte vor allem der Bankier und Kaufmann Lefmann Isaak von sich reden. Er war in dieser Zeit hauptsächlich als Fouragelieferant tätig, schloss mehrere größere, z. T. umstrittene Geschäfte ab und avancierte zum reichsten Kaufmann der Stadt. Aber auch der Kaufmann Salomon Israel und die Brüder Samuel und Moses Salomon Itzig machten während der Franzosenzeit gute Geschäfte und konnten ihren Vermögensstand während dieses kurzen Zeitabschnitts erheblich verbessern. 1818, zu Beginn

der preußischen Ära, bestätigte der Burgsteinfurter Bürgermeister Terberger die große wirtschaftliche Bedeutung der Burgsteinfurter Juden in einem Bericht für den Landrat. Durch den Absatz ihrer Mode- und Ausschnittwaren, schrieb er, seien sie ‚Beförderer des Luxus‘ und brächten der Stadt ‚viele Nahrung‘. Außerdem lägen das Schlachten und der Viehhandel ausschließlich und z. T. auch der Pferdehandel in ihren Händen. Mehrere verdienten mit dem Trödelhandel ihr Brot; andere seien als Pfandleiher oder Hausierer tätig. Ungewöhnliche Berufe übten Samson Rosa Israel als Kunstmaler sowie Sander Heiman und Samuel Friedhof als ‚Buch-Moses-Schreiber‘ aus. Einige der von Juden geführten Geschäfte bezeichnete der Bürgermeister als ‚bedeutende, wenigstens für diese Stadt bedeutende Handelshäuser‘, namentlich das des Lefmann Isaak, der inzwischen hauptsächlich als Bankier und Geldwechsler tätig war, sowie die des Salomon Israel und der Gebrüder Itzig, die regelmäßig ‚die Messen in Braunschweig, Leipzig und Frankfurt selbst‘ bereisten.

In der Folgezeit wurden die wirtschaftlichen, aber auch die sozialen Verhältnisse zunehmend differenzierter. Das Berufsspektrum weitete sich aus. Zugleich näherten sie sich denen des christlichen Teils der Bevölkerung an. Zwar blieben der Handel mit Textilprodukten sowie mit Vieh und Fleisch und außerdem die Metzgerei noch wichtige Domänen. Daneben versuchten jetzt aber auch einige Juden erfolgreich in Berufen Fuß zu fassen, die lange Christen vorbehalten geblieben waren. Das Handwerk erhielt einen starken Zulauf. Bereits um 1829 machte Levy Marcus zusammen mit seinem Vater Elias eine Saffianledergerberei auf. Einige Jahre später eröffneten seine Brüder Joseph und Moses eine Bäckerei. 1842 legten sie sich als erste Bäcker in Westfalen eine Knet- und Walzmaschine zu. Sally Cohen war Klempner, Joel Heimann Kürschner. Außerdem gab es gegen Ende der 1840er Jahre noch einen zweiten Bäcker, einen Anstreicher und Glaser sowie einen Buchbinder jüdischen Glaubens in der Stadt. Von Anfang an unterstützte die Burgsteinfurter Gemeinde den Haindorfschen Verein. Auf dessen Kosten ließen sich im Laufe der Zeit sieben weitere junge Männer zu Handwerkern ausbilden, gaben den erlernten Beruf aber später wieder auf. So begannen 1829 Jakob Sander eine Schuhmacher- und Raphael Hirsch eine Anstreicher- und Glaserlehre. 1835 ging Itzig Israel zu einem Strumpfweber, 1852 Meier Sander zu einem Kappenmacher in die Lehre. Heimann Sander erlernte 1862 das Buchbinder-, Moses Sander 1868 das Glaserhandwerk und Alex Sander 1873 die Seidenweberei. Ein anderes Angebot des Haindorfschen Vereins nutzten Elias Marcus, Michael Hirsch sowie die Brüder Philipp und David Freudenberg, indem sie sich am Seminar der Stiftung in Münster zu Elementarschullehrern ausbilden ließen. Alle vier bekamen gleich nach ihrer Ausbildung eine Stelle: Elias Marcus in Burgsteinfurt selbst, Michael Hirsch 1842 zunächst in Werther, später dann in Lüdge (zwischen 1847 und 1849); Philipp Freudenberg wurde zunächst in Olfen angestellt und ging später nach Bochum, während sein Bruder David in den 1850er Jahren von der Gemeinde Castrop-Rauxel engagiert wurde.

Mitte des 19. Jahrhunderts bauten einige der Burgsteinfurter Juden ihre Geschäfte bzw. Handwerksbetriebe zu proto-industriellen Unternehmen aus. Samuel Itzig wurde ‚Verleger‘ für Nesselstuche. 1840 erhielt er die amtliche Konzession, 1842 waren bereits 62 Weber in Heimarbeit für ihn tätig. 1846 eröffnete die Witwe Lefmannsohn an der Wasserstr. zusätzlich zu ihrem Manufakturwarenhandel eine Tabak- und Zigarrenfabrik. 1854 legte Feibes Itzig zusammen mit seinem Schwager Bernhard Blumenfeld in Guben in der Niederlausitz ‚ein Etablissement ... zur Fabrikation von Tuchen, Zephyr und Burkeens‘ an, das von Burgsteinfurt aus geleitet wurde. Und auch Elias Marcus, der Besitzer der Gerberei seines Sohnes Levy Marcus, nannte sich bereits ‚Lederfabrikant‘. In den 1850er Jahren waren für den kleinen Betrieb vor dem Wassertor durchgehend vier Arbeiter sowie ein oder zwei Lehrlinge tätig. Der Beitrag der Burgsteinfurter Juden zum Gewerbesteueraufkommen der Stadt belief sich in diesem Zeitabschnitt ständig auf über 20 %. Andererseits mussten aber auch fast immer einige Personen von der jüdischen Gemein-

de bzw. aus den Armenfonds der Stadt unterhalten werden. 20 oder 21 Burgsteinfurter Juden wanderten bis zum Ende des Jahrhunderts aus. Die meisten wählten Amerika als Ziel, andere ließen sich in europäischen Nachbarländern, namentlich in Holland, nieder. Ab etwa 1875 änderte sich das Berufsspektrum der Burgsteinfurter Juden noch einmal. Im Zuge der sich verstärkt durchsetzenden Industrialisierung stiegen einige der jüdischen Gewerbetreibenden zu ‚wirklichen‘ Fabrikanten auf. Joseph Marcus gab seine Bäckerei an der Hahnenstr. auf und richtete zusammen mit seinen beiden Söhnen Elias und Philipp in der Nähe des Bahnhofs eine Mazzenfabrik ein. Eine Firma für Zementziegel, die die Familie ebenfalls betrieb, ging bereits 1899 wieder ein. Moritz und Wilhelm Cohen wandelten das kleine Klempnergeschäft ihres Vaters Sally in eine Baustofffirma mit eigener Schreinerei und Drahtweberei um. Die Familie Wertheim baute eine Juteweberei auf, und die Familie Bendix weitete die Schirmherstellung zu einem kleinen Unternehmen aus. Im Handel setzte sich in der gleichen Zeit eine größere Spezialisierung durch. So wurden um 1910 mehrere Lebensmittelläden, das Schuhgeschäft ‚Buchheimer‘, das Konfektionsgeschäft ‚Löwenstein‘ sowie das Geschäft für Schmieröle und Landmaschinen ‚Moses Steinmann‘ von jüdischen Kaufleuten geführt. Dagegen schrumpfte die Zahl der Handwerker auf drei zusammen. Von diesen dreien übte der Schlosser- und Schmiedemeister Carl Heimann allerdings spätestens seit 1908 die Funktion des Geschäftsführers der Handwerkskammer Münster im Kreis Steinfurt aus. Auch die Zahl der Metzger und Viehhändler ging zurück, während die Zahl derer, die ihr Brot als Angestellte oder Arbeiter verdienten, gering blieb.

Verhältnismäßig früh setzte in Burgsteinfurt die gesellschaftliche Integration und Anerkennung der Juden ein. Neben ihren wirtschaftlichen Erfolgen war dafür vor allem ihre große Bereitschaft zur Anpassung und zum Einsatz nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere, für die Stadt und den Staat, ausschlaggebend. So nahm Levy Friedhof 1813 als Soldat an den Befreiungskriegen gegen Napoleon teil. An den Kriegen von 1864 und 1866 waren Moses Sander und Dr. Leopold Berna, am Krieg von 1870/71 Leo Simons und insgesamt acht weitere Burgsteinfurter beteiligt. Dr. Leopold Berna wurde für seine Leistungen mit dem EK ausgezeichnet. Julius Meyer diente 1908–1911 beim III. Seebataillon in Tsingtau (China). Während des Ersten Weltkrieges ließen vier Burgsteinfurter Juden, Willi Steinmann, die Brüder Sally und Benjamin Meier sowie Otto Wertheim, ihr Leben. Adolf Buchheimer, Rechtsanwalt Otto Cohen, Levi Hirsch, Julius Heimann, die Brüder Hermann und Julius Meier und Karl Steinmann wurden mit dem EK II ausgezeichnet, Julius Meyer außerdem noch mit der Militärdienstauszeichnung und dem ‚Ehrenkreuz für Frontkämpfer‘. Henny Emanuel, Dora und Emilie Marcus, Selma Gottschalck und Frau Dr. Seligmann geb. Wertheim erhielten die ‚Rote-Kreuz-Medaille‘ und Hermann Emanuel das ‚Verdienstkreuz für Kriegshilfe‘.

Trotz aller Leistungen und Verdienste sahen sich auch die Burgsteinfurter Juden immer wieder antisemitischen Vorurteilen, Vorbehalten und Angriffen ausgesetzt. 1869 legte der Kaufmann Feibes Itzig seinen Familiennamen ab und nahm an seiner Stelle den Namen Blumenfeld an, weil seine beiden Söhne Max und Bernhard mit dem allzu ‚jüdischen‘ Namen Itzig keine Chance hatten, eine Führungsposition in einer Hamburger Bank zu bekommen. Der Arzt Dr. Leopold Berna (ursprünglich Leffmann Israel) hatte, um beim Militär Karriere machen zu können, schon einige Jahre früher seinen Vor- und Nachnamen ändern lassen. Seine Brüder Moses, Itzig und Isaac Israel nahmen ebenfalls den Namen Berna an. In Burgsteinfurt selbst gab es in einigen Bürgerhäusern einen dezenten ‚Salonantisemitismus‘. Jüdischen Kindern wurde von ihren Spielkameraden vorgehalten, dass die Juden Christus getötet hätten, weil der Pfarrer die Irrlehre vom Christusbild weitertransportierte. Am ‚Gymnasium Arnoldinum‘ fand der Schüler Löwenstein aus Horstmar die antisemitischen Ausfälle des Lehrers Benkert so unerträglich, dass er die Schule wechselte. In den ersten Jahren der Weimarer Republik wurde die Situation zusehends angespannter. So mussten die Gebrüder Marcus gelegentlich antisemitische Tira-

den über sich ergehen lassen, weil die Reichsregierung ihnen und allen anderen Mazzenbäckereien regelmäßig Sonderkontingente an Weizenmehl für die Produktion von Mazzen zugestand. Hermann Emanuel sah sich gezwungen, den Stand der jüdischen Lehrer, dem er selber angehörte, öffentlich gegen gedankenlose Verunglimpfungen zu verteidigen. Als im September 1922 in Burgsteinfurt der ‚Industrie-Gau der jungdeutschen Landfahrer‘ mit überregionaler Beteiligung gegründet wurde, fand sich eine Gruppe antisemitischer Akteure, die das Lied ‚Wir brauchen keine Juden‘ anstimmten und riefen: ‚Juden raus‘ und ‚Wir brauchen keine Judenrepublik‘. Der Kaufmann Moses Steinmann und der Pferdehändler Louis Eichenwald zeigten den Vorfall an. Aber die Untersuchung verlief alsbald im Sande.

Die Burgsteinfurter Juden formierten sich in mehreren jüdischen Vereinen. Neben dem seit ca. 1898 bestehenden Synagogenchorverein kam 1929 ein jüdischer Jugendverein hinzu. Der von Trude Israel geleitete Verein hatte 14 Mitglieder, die sich jede Woche trafen. Lese- und Vortragsabende, Ausflüge und gemeinsames Sporttreiben sowie bunte Elternabende bildeten das Programm. 1934 berief der Jugendbund ein Treffen der gesamten jüdischen Jugend des Kreises Steinfurt und Umgebung ein und gründete eine Arbeitsgemeinschaft.

2.1.3 Auch in Burgsteinfurt stellte der Boykott jüdischer Geschäfte, Arzt- und Rechtsanwaltspraxen am 1. April 1933 die erste gezielte Aktion gegen die jüdische Minderheit dar. SA-Posten machten Käufer darauf aufmerksam, dass es sich um ein jüdisches Geschäft handelte. Die meisten jüdischen Geschäftsinhaber hielten allerdings ihre Geschäfte geschlossen. Knapp zwei Monate später, nach der Gründung einer Ortsgruppe des ‚Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes‘ sowie einer ‚Viehverwertungsgenossenschaft‘, tauchten in der Stadt Plakate und Zeitungsanzeigen auf, die die Bürger aufforderten, nur ‚deutsche‘ Waren und diese nur bei ‚deutschen‘ Händlern zu kaufen. Im Juli 1933 wurden einheimische wie auswärtige Juden vom Burgsteinfurter Viehmarkt vertrieben, der daraufhin rasch seine bisherige Bedeutung verlor. Gleichzeitig mit diesen ersten Schritten zur ‚Verdrängung der Juden‘ aus dem wirtschaftlichen Leben der Stadt setzten zahlreiche Initiativen zur Ausgrenzung aus Verbänden und Vereinen ein. So musste Hermann Emanuel, Kantor und Lehrer, Mitte 1933 sein Amt als Schriftführer der Ortsgruppe des ‚Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge‘ niederlegen.

Einen besonders beredten Fall der raschen gesellschaftlichen Diskriminierung in Burgsteinfurt stellte der im Sommer 1934 eingeleitete Ausschluss der Juden aus dem gerade erst neu eröffneten städtischen Freibad dar. Die Initiative dazu ging von der Ortsgruppe der NSDAP aus und wurde vom Bürgermeister ohne Einverständnis der Regierung in Münster im Juli 1935 durchgeführt. In Teilen der christlichen Bevölkerung empfand man das Vorgehen der Partei gegen die Juden als ‚äußerst ungerecht‘ und missbilligte es ‚zutiefst‘. Offene oder heimliche Einkäufe in jüdischen Geschäften wie Viehhandel über christliche Mittelsmänner unterliefen oder beschnitten zumindest die offiziellen staatlichen Maßnahmen. Und auch langjährige private Beziehungen brachen nicht sofort ab. Solidaritätsbekundungen wurden jedoch zusehends schwieriger. Nach Erlass der ‚Nürnberger Gesetze‘ nahm der Druck auf die Burgsteinfurter Juden weiter zu. Ihnen wurde nun von immer mehr Menschen der gewohnte menschliche Respekt entzogen. Vormalig angesehene Bürger wurden auf offener Straße verunglimpft, von Passanten bespuckt und aus Lokalen verwiesen. Kinder riefen Spottverse, wann immer ein jüdischer Einwohner vorüberkam. Ein wahres Martyrium machten die letzten jüdischen Schüler Robert Hertz und Horst Buchheimer am ‚Gymnasium Arnoldinum‘ durch, wo sie von ihren Mitschülern und Lehrern drangsaliert wurden. Im ‚Stürmer‘, dessen Aushangkästen seit 1933 auch in Burgsteinfurt aufgestellt waren, erschienen 1934 und 1935 Artikel, in denen z. B. Benno Michel und die Familie des ehemaligen Gemeindevorstehers Albert Heimann verunglimpft wurden. Christliche Bürger, die immer noch in jüdischen Geschäften kauften oder mit jüdischen Nachbarn und Freunden Umgang pflegten, fanden, als ‚charakterlos‘

und als ‚Stemmerter Judenknechte‘ beschimpft, ihre Namen in der sogenannten Prangerspalte wieder. Auch Zwangsversetzungen und der Entzug öffentlicher Aufträge kamen vor. Immer mehr Juden sahen sich in diesen Jahren gezwungen, ihre Häuser und Geschäfte aufzugeben und die Stadt zu verlassen. Wo zunehmende Isolierung und Stigmatisierung nicht reichten, halfen willfährige Funktionäre mit Drohungen und Gewaltanwendungen gelegentlich nach. Ein besonders probates Mittel war die gezielte Kriminalisierung. So wurden gegen den Viehhändler Rudolf Davids und den Metzger Louis Bendix Ermittlungsverfahren wegen angeblicher Verstöße gegen die Höchstpreisverordnung eingeleitet, aber sofort eingestellt, als beide sich bereit erklärten, ihre Geschäfte aufzugeben. Sally Michel wurde wegen Hehlerei angeklagt und verurteilt. 1937 führte der wachsende Druck zu einigen Verzweiflungsaktionen. Im April flüchtete der Besitzer der ‚Mazzenfabrik Marcus‘, Ernst Marcus, mit seiner Familie in die Niederlande, nachdem er von der Gestapo in Münster einen Tag lang verhört worden war. Sein Unternehmen wurde daraufhin beschlagnahmt und wenig später verkauft. Die Familie selbst wurde wegen Verstoßes gegen die ‚Reichsfluchtsteuer‘ zur Fahndung ausgeschrieben, konnte sich aber bis auf ein Mitglied in Sicherheit bringen und überlebte die nationalsozialistische Herrschaft in Großbritannien und Palästina. Karl Steinmann, ein vormalig hoch angesehener Kaufmann und Träger des EK, ließ sich, als das Ende der von ihm und seinem Bruder Julius geleiteten Firma für Kraftöle und Landmaschinen abzusehen war, zu einer Erpressung hinreißen. Er wurde am 23. September 1937 bei der Geldübergabe ertappt, verhaftet und noch im Dezember desselben Jahres zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt.

In der Pogromnacht hatte der diensttuende Polizeiwachtmeister vom Bürgermeister die Anweisung erhalten, sich den SA-Männern und den anderen Burgsteinfurter Bürgern – insgesamt etwa 40 bis 50 Personen, anderen Angaben zufolge 80 – anzuschließen, damit er am nächsten Tag Bericht erstatten konnte. Die Menge formierte sich in der Innenstadt, brach in Geschäfte und Wohnungen sowie in die jüdische Schule und die Synagoge ein und hinterließ Verwüstungen. Nachts unterbrach man mit Rücksicht auf die Dichte der Bebauung und die Familie, die in der Mietwohnung im Synagogengebäude lebte, die ‚Aktion‘. Am nächsten Tag, an dem die Ausschreitungen unvermindert weitergingen, beteiligte sich auch Behördenpersonal. Nachdem der Familie aus der Synagogenwohnung von Amts wegen eine neue Unterkunft zugewiesen worden war, wurde das Gebäude in Brand gesetzt. Die Stadtverwaltung stellte das Benzin zur Verfügung, zwei städtische Arbeiter schafften es in großen Kanistern heran, während die Feuerwehr die umliegenden Gebäude schützte. Nachdem der Leiter der Aktion, Sturmführer Schmidt, den Brandherd mit Benzin übergossen hatte, fehlten ihm die Streichhölzer. Ein zufällig aus Neugierde anwesender Arbeiter, der weder der Partei noch der SA angehörte, warf nach Aufforderung des Sturmführers ein brennendes Zündholz in das Brennmaterial. Damit hatte er sich zum Brandstifter gemacht und stand nach dem Krieg als Haupttäter vor Gericht. Den Lehrer Hermann Emanuel, aus seiner Wohnung im benachbarten Schulgebäude gezerrt, stieß man, als das Gotteshaus in Flammen aufging, mit Thorarollen behängt, ganz dicht ans Feuer und verhöhnend ihn, während eine Stimme aus der gaffenden Menge rief: „Zündet ihn an, zündet ihn an, zündet doch auch den Rabbi an!“ Die Synagoge brannte an diesem Tag bis auf die Grundmauern nieder. Auch die beiden jüdischen Friedhöfe wurden verwüstet.

In der folgenden Nacht wurde das abseits im Bagno – einer östlich der Stadt gelegenen Parkanlage – stehende Haus der Familie Hertz noch einmal heimgesucht. Am Vortag hatte der Hausbesitzer Bernhard Hertz versucht, die randalierende Menge durch einen Schuss abzuwehren und war vom Polizeiwachtmeister entwapfenet worden. Seit dem Morgen befand er sich zusammen mit Adolf Buchheimer und fünf weiteren Männern der Gemeinde in sogenannter Schutzhaft, die einige Tage dauern sollte. Bei diesem zweiten Überfall wurde das Haus niedergebrannt, nachdem zuvor Lebensmittel verstreut,

Porzellan zerschlagen und Bilder geraubt worden waren. Am Morgen des 12. November zerstörten Schüler des ‚Gymnasium Arnoldinum‘ die geretteten Gegenstände und das restliche Inventar im Keller.

Nachdem in den ersten fünf Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft bereits zahlreiche Burgsteinfurter Juden emigriert waren, folgten ihnen nun weitere. Insgesamt waren es mindestens 78, die sich bis 1940 ins Ausland retten konnten. Sie gingen in die Niederlande, nach Chile, Brasilien, Südafrika, Großbritannien, Palästina, in die USA und in die Tschechoslowakei. Einige der Burgsteinfurter Juden zogen auch in größere Städte um. So schrumpfte die ehemals blühende Gemeinde auf 27 Personen zusammen. Vier Glaubensgenossen aus Horstmar kamen noch dazu.

Bereits ab Mitte 1939 wurden die noch in der Stadt verbliebenen Juden gemäß dem ‚Gesetz über die Aufhebung des Mieterschutzes für Juden‘ von April desselben Jahres in mehreren ‚Judenhäusern‘ – Wasserstr. 15, Steinstr. 9, Kautenstege 6 und An der Hohen Schule 20 – zusammengezogen. Am 10. und 11. Dezember 1941 wurden die ersten 18 von ihnen abgeholt und am 13. Dezember über Münster nach Riga deportiert. Es waren dies: Max und Hedwig Hirsch geb. Bacherach, Otto und Selma Hirsch geb. Freund, Bertha, Ida und Sally Michel, Selma Neheimer geb. Munk, Jenny Schwalm, Moritz und Erika (Rika) Seligmann, Felix und Johanna Simons geb. Schulhaus mit ihren Kindern Fritz, Hannelore und Rudi sowie Ella und Erna de Vries. Diesem Transport folgten alsbald zwei weitere. Der erste führte am 27. Januar 1942 über Dortmund nach Riga. Mit ihm wurden die Witwe Paula Hirsch geb. Terhoch und ihre Tochter Ruth sowie der aus Horstmar zugezogene Karl Eichenwald mit seiner Frau Margarethe geb. Seligmann und seinen Kindern Helmut und Erwin deportiert. Die letzten sieben Burgsteinfurter Juden – der Lehrer Hermann Emanuel, Hedwig Feibes geb. Cohn, Emilie Gottschalck geb. Appel, Isidor Meier, Franziska Michel geb. Meier, Hermann Michel und Selig Wertheim – wurden schließlich mit dem sogenannten Altentransport am 31. Juli 1942 von Münster aus nach Theresienstadt verschleppt.

2.1.4 Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrten nur drei der Deportierten zurück. Johanna Simons war mit ihrer Tochter Hannelore sowie ihren Söhnen Fritz und Rudi Anfang 1945 zunächst von Riga in das Konzentrationslager Stutthof bei Danzig evakuiert worden. Dort waren die beiden Söhne ums Leben gekommen. Sie selbst wurde zusammen mit ihrer Tochter weiter nach Osten transportiert und am 24. April 1945 in Putzig (Polen) befreit. Am 27. März 1946 kehrten beide nach Burgsteinfurt zurück, von wo aus sie am 1. August 1947 in die USA auswanderten. Hermann Michel war schon am 26. Mai 1945 nach Burgsteinfurt zurückgekommen, wo er noch 6½ Jahre lebte. Er starb am 30. Januar 1952 im St. Marien-Hospital in Wettringen. Zuvor war er maßgeblich daran beteiligt, dass am ehemaligen Standort der Burgsteinfurter Synagoge relativ früh ein Gedenkstein aufgestellt wurde. Bereits im Frühjahr 1947 stellte die jüdische Gemeinde in Münster, der Hermann Michel sich angeschlossen hatte, als Rechtsnachfolgerin der Burgsteinfurter jüdischen Gemeinde bei der Stadt Burgsteinfurt den Antrag, den Synagogenplatz an der Kautenstege in würdiger Weise herrichten zu lassen.

Der Stadtrat beschloss, zu den Instandsetzungsarbeiten diejenigen Burgsteinfurter heranzuziehen, die sich 1938 aktiv oder als Zuschauer am Novemberpogrom beteiligt hatten. 22 der 29 ermittelten Personen erhoben sofort Einspruch. Da die wahren Täter nicht zu eruieren waren, leitete der Stadtrat wegen der Zerstörung des jüdischen Gotteshauses und Verbrechens gegen die Menschlichkeit ein Verfahren gegen Unbekannt ein. Dieses wurde im Frühjahr 1948 vor dem Landgericht Münster verhandelt und führte zu mehreren Gefängnisstrafen. Im Jahre 1950 wurde auf dem Platz der ehemaligen Synagoge, an der Kautenstege, in aller Stille ein von dem Bildhauer Weißbrot gefertigter Gedenkstein angebracht, der die folgende Inschrift trägt: „Hier stand das Gotteshaus der jüdischen Gemeinde Burgsteinfurt. Es wurde am 9. November 1938 zerstört. Von den 28 Gemeindegliedern im Jahre 1941 sind nur 2 zurückgekehrt. – Den Toten zum Gedenken, den

Lebenden zur Mahnung.“ Auf der Rückseite befindet sich ein Text in hebräischer Sprache. Aufgrund einer Bürgerinitiative wurde dieses Mahnmal im Herbst 2004 erweitert durch zwei in den Boden eingelassene Steine, in die die Namen der aus Burgsteinfurt deportierten Juden eingemeißelt sind. Ebenfalls im Jahre 1950 wurde die nach dem Ersten Weltkrieg von der Familie Wertheim gestiftete Begräbniskapelle auf dem neuen jüdischen Friedhof an der Gerichtsstr. auf Kosten der Stadt saniert, musste aber wenige Jahre später (1956) dennoch abgerissen werden. Heute erinnert ein Gedenkstein daran: „Auf diesem Platz stand eine Halle, die Herr Selig Wertheim zum Andenken an seinen im Ersten Weltkrieg 1918 gefallenen Sohn, Otto Wertheim, errichtet hatte. – Zur Erinnerung an die Mitglieder der jüdischen Gemeinde Burgsteinfurt, die durch die nationalsozialistische Verfolgung umgekommen sind. – Burgsteinfurt 1961“. Der alte Begräbnisplatz am Rande des Bagno, während des Zweiten Weltkrieges von Bomben getroffen, wurde im Jahre 1975 eingeebnet und Rasen eingesät. Ein Stein erinnert seither an die Bedeutung des Geländes: „Die Stelle, auf der du stehst, ist heiliger Boden! Gen. 5,5. Hier am Bagnoeingang lag der alte Friedhof der jüdischen Gemeinde Burgsteinfurt. Friede den hier Ruhenden“. Anzumerken ist jedoch, dass das eingemeißelte Zitat tatsächlich dem Zweiten Buch Mose (Exodus), Vers 3,5 entnommen ist, wo es nach der Einheitsübersetzung wörtlich heißt: „Gott sprach zu Mose, komme nicht näher heran, lege Deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.“

In den 1990er Jahren tauchten in Burgsteinfurt Gegenstände aus der dortigen Synagoge wieder auf: eine Heiratsurkunde aus dem Jahre 1804 (in hebräischer Sprache), ein Beschneidungsbuch, das sich in Privatbesitz befindet, und ein silberner Pokal, den die jüdische Gemeinde 1879 dem Kaufmann Isaak Weinberg anlässlich seines 50-jährigen Jubiläums als Gemeindevorsteher geschenkt hatte.

2.2.1 Im Jahre 1843 waren in Burgsteinfurt 189 (nach anderen Quellen: 179) Juden ansässig. 1871 lebten in Burgsteinfurt 184 Juden, 1015 Katholiken, 2058 Protestanten und 4 sonstige Christen. 1895 waren es 227 Juden, 1760 Katholiken, 3013 Protestanten und 15 andere Christen, 1925 129 Juden, 2099 Katholiken, 3616 Protestanten und 14 Bekenntnislose.

Mitte der 1740er Jahre begann die Burgsteinfurter jüdische Gemeinde damit, erste schriftlich fixierte Vereinbarungen zur Regelung ihrer internen Gemeindeangelegenheiten zu treffen. Während der Regierungszeit des Grafen Karl Paul Ernst (1750–1780) erhielt sie nach und nach eine umfassende und strenge Organisationsform. An ihrer Spitze standen seit 1764 ein Vorsteher und ein Stellvertreter. Sie wurden jedes Jahr von der Gemeinde gewählt und mussten anschließend vom Grafen bestätigt werden.

Ihre Aufgaben bestanden darin, ‚für eine gute Ordnung in der Synagoge‘ zu sorgen sowie die Geschäfte der Gemeinde zu führen und ihre Interessen nach außen zu vertreten. Zur Deckung des Gemeindeetats diente ein komplexes Abgabensystem. Danach flossen der Gemeindekasse Einnahmen aus vier verschiedenen Quellen zu: aus der Vermietung der Plätze in der Synagoge, an der sich jedes Gemeindeglied beteiligen musste, aus Gebühren für zeremonielle Handlungen, aus freiwilligen Gaben (Almosengeld) und – als größtem Betrag – aus einer Art Gemeindesteuer, zu der die Gemeindeglieder je nach ihren Vermögensverhältnissen herangezogen wurden. 1776 wurde außerdem eine minutiöse Synagogenordnung erlassen. Sie enthielt u. a. Vorschriften über das Verhalten beim Gottesdienst, die Reihenfolge beim Vorlesen aus der Thora, das Abhalten öffentlicher Versammlungen in der Synagoge und die Regelung des Armenwesens. Nach der Auflösung der Grafschaft Steinfurt im Jahre 1806 behielt die Burgsteinfurter Gemeinde die inzwischen bewährte Organisationsform samt den meisten Ordnungsregeln so weit wie möglich bei. Einheimische Juden, die neu in die Gemeinde aufgenommen werden wollten, mussten ein Eintrittsgeld von 2½ Rtlrn. bezahlen, Juden, die von außerhalb zuzogen, hatten den doppelten Betrag aufzubringen. Mit Umsetzung des Gesetzes

vom 23. Juli 1847 wurde Burgsteinfurt zur Hauptgemeinde des Synagogenbezirks (Kreis Steinfurt) erhoben, dem Borghorst, Horstmar, Laer, Metelen, Ochtrup und Rheine (mit Neuenkirchen und Emsdetten) als Untergemeinden angehörten. Laut Statut vom 6. Dezember 1855 trugen diese Untergemeinden ebenso wie die Hauptgemeinde ihre Kultuskosten ‚und sonstigen speziellen Bedürfnisse‘ allein und mussten außerdem zu den Verwaltungskosten der gesamten Korporation beitragen. Jede von ihnen wählte ihre eigenen Vorsteher und Stellvertreter, die für die Verwaltung, die Aufsicht über die Kultusbeamten sowie für die Ordnung während des Gottesdienstes verantwortlich waren. An den Sitzungen des Vorstandes der Korporation (des Synagogenbezirks) konnten die Vertreter der Untergemeinden teilnehmen, hatten aber kein Stimmrecht. Was die Burgsteinfurter vor den anderen Gemeinden auszeichnete, war dreierlei: Zum einen war ihr Vorsteher zugleich vollwertiges Mitglied des Vorstandes des Synagogenbezirks, er war sogar dessen Präses. Zweitens hatte sie das Recht, immer zwei der drei Positionen im Bezirksvorstand zu besetzen. Und drittens war jedes Mitglied der Gemeinde dazu verpflichtet, eine Wahl in den Vorstand oder die Repräsentantenversammlung des Bezirks anzunehmen. Angehörige der Untergemeinden unterlagen dieser Verpflichtung nicht. Am 25. April 1856 bekam die Haupt- oder Spezialsynagogengemeinde Burgsteinfurt zusätzlich eine neue Synagogenordnung. Sie enthielt außer Bestimmungen zu den ‚Besoldeten der Gemeinde‘ und zur Vermietung der Synagogenplätze u. a. in den Abschnitten ‚von den Ceremonien‘ (§§ 9–20) eine Gottesdienstordnung, die hauptsächlich das Aufrufen zur Thora regelte.

Im Jahre 1905 war die Gemeinde Burgsteinfurt Mitglied im ‚Deutsch-Israelitischen Gemeindebund‘. Im selben Jahr trat sie wie auch die in Horstmar und Lippstadt dem ‚Verein zur Wahrung der religiösen Interessen des Judentums in der Provinz Westfalen‘ unter dem Rabbiner Dr. Moses Marx bei. Dieses Vereinsrabbinat führte zusammen mit dem Rabbinat in Emden die Aufsicht über die ‚Mazzenfabrik Marcus‘. 1932 gehörte die Burgsteinfurter Gemeinde zum Bezirksrabbinat von Dr. Fritz L. Steinthal. Zu Beginn der 1930er Jahre kam es zu Treffen mit Verbänden aus der Region, um sich über Antisemitismus auszutauschen.

2.2.2 Anfang des 18. Jahrhunderts hatte die zu diesem Zeitpunkt noch winzige Burgsteinfurter Gemeinde ihre Betstube in der Behausung des Israel Salomon an der Wasserstr., die später zunächst an seinen Sohn Gottfried Israel und danach an den Kaufmann Elias Marcus übergang. Als die Gemeinde in den Jahren darauf langsam aber stetig wuchs, machte Graf Karl Paul Ernst, der Schutzherr, 1756 den Vorschlag, eine Synagoge zu bauen. Wegen der Wirren des Siebenjährigen Krieges wurde erst Anfang 1763 der Standort der Synagoge an der Kautenstege festgelegt. Vergebens versuchten die Professoren des Senats der ‚Hohen Schule‘ den Bau mit dem Argument zu verhindern, der mit ‚großem Geschrei‘ verbundene jüdische Gottesdienst würde den Unterricht in der nur 8 m entfernten Schule ‚empfindlich stören‘. Der Protest wurde jedoch abgewiesen und am 11. April 1764 konnte der Graf seiner Judenschaft das schlüsselfertige Gebäude mit Schule und Lehrerwohnung in einem feierlichen Akt übergeben. Die 2000 Rtlr., die es gekostet hatte, wurden der Judenschaft vom Grafen vorgestreckt; die Refinanzierung war problematisch. Während die eine Hälfte der aufgewendeten Summe als ‚unablöslche‘ Schuld der Gemeinde festgeschrieben wurde, für die jedes Jahr 50 Rtlr. Zinsen zu bezahlen waren, musste sie die andere Hälfte gleich nach der Fertigstellung des Bauwerks als ungeteilten Betrag zurückerstatten. Da sie diese Summe nur zu gut zwei Dritteln (650 Rtlr.) aus eigenen Mitteln aufbringen konnte, beglich sie den Rest (350 Rtlr.) mit einem weiteren Kredit, den ihr der Rentmeister der Johanniterkommende, Bernhard Becker, zu einem Zinssatz von 4 % gewährte. Erst 1869 war die gesamte Schuldenlast abgetragen bzw. erlassen.

Trotz der großen finanziellen Belastung bedeutete das Gotteshaus für die Burgsteinfurter Judenschaft einen Gewinn. Für viele Glaubensgenossen im umliegenden Münster-

land wie auch in den benachbarten Niederlanden stellte es eine große Attraktion dar, so dass in den ersten Jahrzehnten nach seiner Einweihung an den jüdischen Feiertagen oft Dutzende von ihnen nach Burgsteinfurt kamen, um den Gottesdienst zu besuchen.

1863 beging die Gemeinde das 100-jährige Bestehen der Synagoge mit einem großen öffentlichen Fest, an dem sowohl das Fürstenhaus als auch Vertreter der Behörden, der Schulen und der Kirchen sowie der Bürgerschaft teilnahmen. Zwischen 1870 und 1890 wurden mehrfach Ausbesserungsarbeiten an der Synagoge vorgenommen. 1892/93 wurde sie von Grund auf renoviert. 1909 erhielt sie elektrisches Licht und vier Jahre später wurde ihr 150-jähriges Bestehen, diesmal in etwas bescheidenerem Rahmen, gefeiert. Zehn Jahre später ließen die Kinder der verstorbenen Witwe Wilhelm Cohens zu deren Gedenken die Außenfassaden der Synagoge wiederum renovieren, und wenig später sorgte der Gemeindevorsteher und Fabrikant Benjamin Wertheim mit einer großzügigen Geldspende aus Anlass seines 70. Geburtstags dafür, dass auch der Innenraum noch einmal instand gesetzt werden konnte. Kurz danach erschien in den Notizblättern der ‚Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler‘ eine ausführliche Beschreibung des Gotteshauses. Dank ihrer und zweier anderer Quellen kann man sich ein gutes Bild von der Burgsteinfurter Synagoge machen. Im Innern des Gebäudes waren neben dem Betsaal noch eine Mietwohnung und die Amtsräume der Gemeindeverwaltung untergebracht.

Während des Novemberpogroms wurde die Synagoge bis auf die Grundmauern niedergebrannt und noch im November 1938 abgerissen. In der Nachkriegszeit erfolgte die Wiederinstandsetzung des Synagogenplatzes, bis Anfang April 1950 war er als ‚Grünanlage hergerichtet‘ und mit einer kleinen Umfassungsmauer aus Bruchsteinen versehen worden.

2.2.3 Großen Wert legte die Burgsteinfurter jüdische Gemeinschaft fast von Anfang an auf einen guten Unterricht für ihre Kinder. Kurz nach 1744 stellte sie einen Lehrer für Religion und Hebräisch ein. Ab 1764 unterrichtete der Lehrer Calmon Isaac im Schulzimmer in der Synagoge. 1767 wählte die Gemeinde Moses Abraham an seiner Stelle, weil der ‚zum Vorsingen in der Synagoge besser und tüchtiger‘ sei. In den 1780er Jahren versuchte der Lehrer Isaac Samuel seinen Sohn als Studenten an der Burgsteinfurter ‚Hohen Schule‘ unterzubringen. 1790 wurde ein gewisser Urias als Lehrer der Burgsteinfurter Gemeinde genannt. 1809 war die Stelle offenbar vakant, denn in der Steinfurter Zeitung ‚Der Unbefangene‘ wurde damals „ein unverheirateter israelitischer Jugendlehrer gesucht, der 12 bis 14 Kinder im Lesen und Schreiben des Hebräischen unterrichten“ sollte. 1812 hatte Wolf Rothschild die Lehrerstelle bei der Gemeinde inne, 1813 war es Jeremias Sachs aus Großglogau. Dieser unterrichtete die Burgsteinfurter Kinder auch 1818 noch, und zwar nicht mehr nur in Hebräisch und jüdischer Religion, sondern auch in Deutsch und Rechnen. Sein Nachfolger Selig London aus Doberzyn in Ostpreußen, von 1820 bis 1823 engagiert, hielt es ebenso. Nach der Einführung der allgemeinen Elementarschulpflicht für jüdische Kinder im Regierungsbezirk Münster wurden die Burgsteinfurter Schüler zunächst den christlichen Elementarschulen der Stadt zugewiesen. Den Religions- und Hebräischunterricht erteilte ihnen Bernhard Freudenberg, der Nachfolger Selig Londons, dem die Erteilung des weltlichen Elementarunterrichts aus disziplinarischen Gründen verboten worden war.

1829 richtete die Gemeinde ihre eigene private Elementarschule ein. Das Schullokal blieb dasselbe und als Lehrer engagierte sie den 23-jährigen Elias Marcus, den ältesten Sohn des zweiten Vorstehers der Gemeinde gleichen Namens und Absolventen des Lehrerseminars des Haindorfschen Vereins. Marcus war nicht nur ein außerordentlich engagierter Lehrer, sondern auch eine Art Privatgelehrter, der in seiner Freizeit begabte Schüler, Juden wie Christen, auf ein Studium vorbereitete. Ihm war es zu verdanken, dass die Schule bereits 1841, als eine der ersten in Westfalen, den Status einer öffentlichen Lehranstalt zuerkannt bekam. Fast 23 Jahre leitete Elias Marcus die Schule, ehe Schwierigkeiten

mit einigen Gemeindegliedern 1851 zu seinem vorzeitigen Abschied führten. Er ging nach Amsterdam, kehrte aber Anfang der 1870er Jahre zurück und erteilte zwei Mal für kurze Zeit am Lehrerseminar des Haindorfschen Vereins Hebräischunterricht. Am Ende seines Lebens wurde er auch noch für einige Jahre in den Vorstand der jüdischen Schule Burgsteinfurt gewählt.

Nach Elias Marcus' plötzlichem Abschied aus Burgsteinfurt übernahmen zunächst Kandidaten des Lehrerseminars des Haindorfschen Vereins den Unterricht, ehe am 27. Februar 1852 Hermann Schwarzauer aus Schwarza im Regierungsbezirk Erfurt als neuer Lehrer verpflichtet werden konnte. Unter Schwarzauers Regie konnte die Schule ihr hohes Niveau halten. 1857 beantragte der städtische Auktionator Ibershoff sogar, seine beiden Kinder Ernst und Louis dort einschulen zu lassen, wurde aber abgewiesen. 1870 gelang es dem Vorstand der Schule, die Regierung Münster dazu zu bewegen, mit dem damaligen Leiter der aus dem Haindorfschen Verein hervorgegangenen ‚Markshaindorf-Stiftung‘, Dr. Kroner, erstmals einen jüdischen Schulinspektor für ihre Schule und für die Schule in Rheine einzusetzen. Bisher hatten diese Funktion ausschließlich Christen ausgeübt. Nachdem Hermann Schwarzauer im November 1879 einen Schlaganfall erlitten hatte, an dem er einige Zeit später starb, wurde Salomon Braun aus Sohren im Rheinland zum Lehrer der Burgsteinfurter Schule gewählt. Seine Arbeit war weniger erfolgreich. Er war häufig krank, depressiv veranlagt und brauchte immer wieder längere Erholungspausen. Auch das Schullokal in der Synagoge genügte seinem Zweck immer weniger. 1886–1888 wurde direkt neben der Synagoge ein Neubau für 10 000 M errichtet, dessen Kosten die Gemeinde durch einen Kredit aufbrachte. 1892 quittierte Salomon Braun seinen Dienst. Sein Nachfolger, Hermann Emanuel aus Gemünden im Hunsrück nahm seine Arbeit Anfang 1893 auf. Er gründete eine Leihbibliothek für Schüler, organisierte patriotische Feste und inszenierte Theateraufführungen für wohltätige Zwecke. 1909 übernahm er nebenamtlich zusätzlich Aufbau und Leitung einer kaufmännischen Fortbildungsschule, für die er sich durch zwei Kurse in Berlin qualifizierte. Außerdem erteilte er den Kindern in Borghorst und später auch denen in Ochtrup und in Horstmar regelmäßig Religionsunterricht. Hermann Emanuel gehörte dem ‚Verein israelitischer Lehrer der Rheinprovinz und Westfalens‘ an.

Seit der Jahrhundertwende ging die Zahl der Schüler, die die jüdische Elementarschule Burgsteinfurt besuchten, immer mehr zurück. Waren es Anfang der 1890er Jahre noch fast 40 Jungen und Mädchen gewesen, die in dem neuen Schullokal Unterricht erhielten, so waren es 1905 nur noch elf Jungen und zehn Mädchen. 1907 wurden insgesamt 16, 1908 insgesamt zehn Jungen und Mädchen gezählt; 1911 waren es elf, 1925 vier und 1932 wiederum elf Kinder, die die Schule besuchten. 1923 konnte die Schließung der kleinen Lehranstalt wegen zu geringer Auslastung nur noch mit Mühe verhindert werden, nachdem die Stadt sich 15 Jahre vorher schon aus dem gleichen Grund geweigert hatte, städtische Haushaltsmittel dafür aufzuwenden. Als der Lehrer Hermann Emanuel zum 1. April 1932 in Folge der Brüning'schen Notverordnungen frühzeitig in den Ruhestand versetzt wurde, entzog die Regierung Münster der kleinen Schule ihren öffentlichen Status. Immerhin bekam die Gemeinde die Erlaubnis, sie als private Lehranstalt weiterzuführen und den Lehrer zu behalten.

Während der Pogromnacht wurden auch die jüdische Schule und die Lehrerwohnung demoliert. Der Unterricht wurde dennoch bald darauf wieder aufgenommen. Am 1. Oktober 1939 übernahm die ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ gemäß § 6,6 der 10. Verordnung zum ‚Reichsbürgergesetz‘ die Burgsteinfurter Schule. Ende November besuchten sie insgesamt 14 Schüler aus Burgsteinfurt, Borghorst, Rheine, Ahaus, Stadthorn und Gescher. Um die Kinder auf eine mögliche Auswanderung vorzubereiten, beantragte die ‚Reichsvereinigung‘, Rosa Gottschalck aus Nienborg als Englisch- und Selma Neheimer, die Haushälterin Hermann Emanuels, als Handarbeitslehrerin einstellen zu dürfen. Am 10. September 1941 teilte die ‚Reichsvereinigung‘ der Regierung Münster

mit, dass mit Ende des Schuljahres die private jüdische Schule in Burgsteinfurt aufgelöst worden sei.

2.2.4 Um die Mitte des 18. Jahrhunderts traf die Burgsteinfurter Gemeinde erste verbindliche Absprachen zur Finanzierung ihrer karitativen Aufgaben. Man einigte sich darauf, dass sich künftig jedes Gemeindemitglied entsprechend seinen Vermögensverhältnissen an der Versorgung durchreisender Armer und sogenannter Betteljuden beteiligen müsse. Zur Realisierung wurde ein sogenanntes Billetsystem eingeführt. Außerdem wurde vom jeweiligen Vorsteher jeden Monat ein gewisses Armengeld eingesammelt und gesondert registriert. Als der wachsende Wohlstand der Gemeinde Mitte der 1790er Jahre immer mehr Betteljuden in die Stadt lockte, beschloss sie, dass künftig nur noch solche durchreisenden armen Juden gepflegt und unterstützt werden sollten, die an einem Sabbat oder einem Feiertag ankamen und höchstens zwei Tage blieben. Über die Tätigkeit der 1808 von Ludwig Jacob und Isaac Israel in Zusammenhang mit dem Armenwesen ins Leben gerufenen ‚Talmud-Thora-Gesellschaft‘ in Burgsteinfurt ist nichts bekannt. Um 1848 wurde sie aufgelöst und 1868 unter heftigen Streitigkeiten abgewickelt. Ihr Vorsteher war zuletzt der Kaufmann Moses Israel.

Nach der Konstituierung des Synagogenbezirks Burgsteinfurt nahm das soziale Engagement der Gemeinde deutlich zu. Allerdings trug sie die Kosten der Leistungen nicht immer allein, sondern größtenteils zusammen mit den sechs Untergemeinden des Bezirks. So unterstützte die gesamte Korporation z. B. 1856 insgesamt 38 Bedürftige aus Nah und Fern (aus Bocholt, Borghorst, Burgsteinfurt, Gescher, Hattingen, Kalkar, Lengerich, Peckelsheim, Oldenzaal und anderen Orten), indem sie u. a. Mietzuschüsse gewährte, Totengräber oder Leichenkleider bezahlte. 1858 waren es 48 und 1861 43 Fälle. Außerdem förderte sie die ‚Marks-Haindorf-Stiftung‘, das ‚Jüdische Waisenhaus‘ in Paderborn und den ‚Unterstützungsverein israelitischer Elementarlehrer für Westfalen‘.

An der Wende des 19./20. Jahrhunderts unterhielt die Burgsteinfurter Synagogengemeinde drei wohltätige Vereine. Zu den Gründungsmitgliedern des ‚Israelitischen Frauenvereins‘ (seit 1882) gehörten Rebekka Schwarzauer und Friederike Berna. Von 1912 bis zu ihrem Tod 1932 hatte Ida Wertheim den Vorsitz inne. Anfang der 1930er Jahre zählte der Verein 42 Mitglieder, 1926 war er in 135 Fällen tätig. Auf Ida Wertheim folgte als Vorsitzende Bertha Wertheim, die 1937 starb.

Die Armenunterstützungs- und Beerdigungsgesellschaft ‚Chewrah Gemilus Chassodim‘ (gegründet 1901) leitete Selig Wertheim während ihres gesamten Bestehens bis mindestens 1936. Ehrenvorsitzender war Josef Marcus. Im Jahr 1926 unterstützte der Verein 38 Hilfsbedürftige, 1932 gehörten ihm 33 Mitglieder an. Dem Verein gegen die Wanderbettelei ‚Esras hoarchim‘ (seit ca. 1900) stand 1905 und 1907 Josef Leffmann, 1913 Albert Heimann vor. Ferner ist 1905 eine Spendenkasse für Ortsarme erwähnt. Sie wurde vom jeweiligen Gemeindevorsteher verwaltet, bis 1909 also von Josef Marcus und anschließend von Albert Heimann.

Der ‚Verein gegen die Wanderbettelei‘ und die Spendenkasse sind 1924 im ‚Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege‘ nicht mehr aufgeführt. Alle drei Wohltätigkeitsvereine spendeten kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges 1000 M ‚zur Linderung der Kriegsnot‘. Auch schloss sich der ‚Israelitische Frauenverein‘ 1931 mit dem ‚Vaterländischen Frauenverein‘, dem ‚Katholischen Fürsorgeverein‘ und der ‚Arbeiterwohlfahrt‘ zu einer konzertierten Aktion zusammen, um für die wachsende Zahl der durch die Wirtschaftskrise arbeitslos und bedürftig Gewordenen gebrauchte Kleider, Wäsche und getragene Schuhe zu sammeln.

2.3.1 Als Vorsteher der Burgsteinfurter Synagogengemeinde fungierten seit den Anfängen ihres Bestehens bis zur Aufhebung der Grafschaft Steinfurt im Jahre 1806 unter anderem: Elias Marcus, Ruben Nathan, Salomon Isaac, Lefmann Isaac, Calmon, Samuel Itzig und Joseph Levi. Einige dieser Vorsteher wurden mehrfach wiedergewählt. Zwi-

schen 1806 und 1829 übte Lefmann Isaac das Amt aus. Von 1829 bis 1882 wurde es 53 Jahre lang ununterbrochen von Isaac Weinberg verwaltet. Danach hatte es bis 1909 Joseph Marcus inne, der anschließend zum Ehrenpräses der Gemeinde ernannt wurde. Von 1909 bis zu seinem Tod im Jahre 1922 war Albert Heimann Vorsteher und danach zwölf Jahre lang der Fabrikant Benjamin Wertheim. Als dieser 1934 starb, fiel das Amt an seinen Sohn Alfred, der es bis zu seinem Umzug nach Münster 1938 behielt. Anschließend übernahm der bis dahin 2. Vorsitzende, L. Israel, den Posten.

In den 1870er Jahren versah Meyer Moses das Amt des Schächters; 1882 wurde er wieder gewählt und das Amt des Synagogendieners gleichzeitig Samuel Kleffmann anvertraut. 1887 engagierte die Gemeinde den wenige Jahre vorher aus den Niederlanden zugezogenen Kaufmann Josef de Vries als Schächter, Synagogendiener und Totengräber. Über vierzig Jahre lang sollte er zumindest die ersten beiden Funktionen bekleiden, wenn auch offenbar mit Unterbrechungen, denn ab 1905 (vermutlich bis 1908) stand der Lehrer der jüdischen Schule in Horstmar, Albert Cohen, den Burgsteinfurter Juden drei Tage in der Woche im Burgsteinfurter Schlachthaus als Schächter zur Verfügung. Außerdem war Joseph de Vries vom Rabbinat in Emden als Koscher-Wächter in der ‚Mazzenfabrik Marcus‘ angestellt worden. Als solcher überwachte er den gesamten Produktionsprozess.

Das Amt des Kantors wurde in der Burgsteinfurter Gemeinde durchweg von den jeweiligen Elementarschullehrern mit versehen. Seit 1841, als die jüdische Schule vorzeitig öffentlich-rechtlichen Status erhielt, während die Kultusgemeinde noch einige Jahre eine Privatgesellschaft blieb, waren beide Ämter jedoch nicht mehr organisch miteinander verbunden. Für beide mussten daher immer gesonderte Verträge abgeschlossen werden. Als der Lehrer Salomon Braun in den 1880er Jahren häufig krank war, sprangen an den hohen jüdischen Feiertagen oft auswärtige Personen als Vorsänger ein, so etwa N. N. Salomon aus Metelen, N. N. Rosenthal aus dem niederländischen Lichtenvörde oder Jacob Meyer ebenfalls aus den Niederlanden. 1909 wurden Lehrer- und Kantorenamt auf Gemeindebeschluss schließlich doch zur organisch verbundenen Einheit erklärt.

2.3.2 Der ehemalige Lehrer an der Burgsteinfurter jüdischen Schule, Elias Marcus (geb. 1806), verfasste das ‚Elementarbuch zur Erlernung der hebräischen Sprache‘, (Münster 1837), ein ‚Elementar- und Übungsbuch zur Erlernung der englischen Sprache‘ (Münster 1843) sowie eine ‚Anleitung zum Lesenlernen nach der Methode des Jacotot‘. In Amsterdam war er ab 1852 zunächst an einer öffentlichen Schule als Lehrer für deutsche Literatur, Französisch und Englisch tätig. Später arbeitete er als Sprachlehrer. 1859 hielt er vor der exklusiven, nur Juden vorbehaltenen ‚Genootschap tot Nut en Beschaving‘ [etwa: ‚Gesellschaft zur Förderung der Kultur‘] anlässlich des 100. Geburtstags Friedrich Schillers einen Vortrag, der im Jahr darauf unter dem Titel ‚Schiller – ein Weltdichter‘ im Verlag Binger in Amsterdam veröffentlicht wurde. Ferner arbeitete Elias Marcus an der Herausgabe deutscher Klassiker in der berühmten Bongschen Reihe mit und übersetzte nach seiner Rückkehr nach Deutschland ein großes Werk über den ältesten jüdischen Friedhof der portugiesisch-niederländisch-jüdischen Gemeinde in Ouderkerk an der Amstel – ‚Keur van Grafsteenen op de Nederlands-Portugees-Israelitisch Begraafplaat te Ouderkerk aan de Amstel met Beschrijving en biographische aantekeningen door D. Henriques de Castro‘ (Leiden 1883) – ins Deutsche. Das Buch wurde vor wenigen Jahren neu aufgelegt.

Der Kaufmann Herz Heymann (3. 12. 1852–3. 1. 1912), Sohn des Kaufmanns Salomon Heymann und seiner Frau Jette geb. Sommer, der aus Schöppingen stammte und an der Steinstr. 5 ein Geschäft für Textilwaren betrieb, war ein begeisterter Tüftler und Bastler. Zwischen 1894 und 1909 meldete er insgesamt 22 Erfindungen beim Reichspatentamt in Berlin an, einige als Patent, die meisten als Gebrauchsmuster. Zu diesen Erfindungen gehörten eine ‚Vorrichtung zum Abzeichnen der Körperformen zwecks Herstellung der Schnitte von Kleidungsstücken‘, mehrere Apparaturen zur Verbesserung von Stoffschneidemaschinen sowie von Leder- und Schuhsohlenmaschinen.

Edith Goldschmidt, als älteste Tochter des Kaufmanns Max Hirsch und seiner Frau Hedwig geb. Bachrach am 13. Januar 1907 in Burgsteinfurt geboren, studierte nach dem Abitur 1928 Germanistik, Romanistik, Anglistik und Philosophie in Münster und Hamburg. 1933 legte sie das Staatsexamen ab, wurde jedoch vom Referendardienst ausgeschlossen. Ihr Ehemann, Dr. Emil Goldschmidt, wurde in ein Konzentrationslager deportiert. Edith Goldschmidt wanderte 1939 mit ihrer Tochter Eva-Miriam nach Santiago de Chile aus, kehrte jedoch Anfang der 1970er Jahre wieder nach Deutschland zurück. Zu ihren Veröffentlichungen zählen: ihre Dissertation ‚Juan José Morosoli. Ein uruguayischer Erzähler‘ (1974) und ihre Autobiographie (1992).

Außerdem machten verschiedene Mitglieder der Burgsteinfurter Gemeinde öffentliche Karrieren. Abraham Isaak Tiktin, der sich später van Deen nannte, war 1763 oder 1764 in Kopenhagen geboren worden. Sein Vater hatte es als Ostindienhändler zu großem Reichtum gebracht. Abraham ging teils durch eigene Schuld, teils durch unverdiente Schicksalsschläge 1799 bankrott. Mit den Resten seines Vermögens ließ er sich zwei Jahre später in Burgsteinfurt nieder, eröffnete einen kleinen Teehandel und gab sich ansonsten intensiven Studien der jüdischen Gesetzestexte hin. 1811 wurde er zum Großrabbiner von Groningen und Leeuwarden gewählt und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tod im Jahre 1821. Sein Sohn Isaak van Deen, am 24. März 1804 in Burgsteinfurt geboren, studierte in Kopenhagen, Hamburg und Leiden Medizin. Er stieg vom Landarzt in Zwolle durch unermüdliche Forschungen und europaweit anerkannte Veröffentlichungen zum Professor in Groningen und später zum Rector Magnificus auf. Er war der erste Jude in den Niederlanden überhaupt, dem diese Ehre zuteil wurde. Zu seinen wichtigsten Leistungen gehört die Entwicklung der sogenannten Guajakmethode, eines Tests zum Nachweis von Blut in Stuhl, Urin und Magensaft. Isaak van Deen war außerdem ein guter Freund des niederländischen Staatsmannes Jan Rudolph Thorbecke; er verstarb 1869.

2.3.3 1811 wurde erstmals ein Burgsteinfurter Jude in den Stadtrat gewählt. Es handelte sich um den wohlhabenden Bankier und Kaufmann Lefmann Isaac, der dieses Amt 1834 aus Altersgründen niederlegte. Der französische Innenminister bestellte ihn mit Dekret vom 14. Juli 1812, neben zwei weiteren Personen aus Dülmen und Münster, zum Vertreter des Lippe-Departements als Wähler für das Konsistorium des Synagogenbezirks Zwolle. Der Kaufmann Feibes Itzig alias Feibes Blumenfeld war politisch sehr engagiert. Zwischen 1855 und 1875 erwarb er sich große Verdienste um den Anschluss der Stadt Burgsteinfurt an die Eisenbahnlinie Münster-Gronau-Enschede. Seinem Engagement war es auch zu verdanken, dass die Linie nicht nach wenigen Jahren in eine untergeordnete sogenannte Sekundärbahn umgewandelt wurde und dass Burgsteinfurt das Amtsgericht behielt, das Mitte der 1860er Jahre nach Rheine verlegt werden sollte. Er wandelte sich vom Liberalen zum liberal-konservativen Bewunderer Bismarcks und ließ sich 1873 als Mitbegründer der ‚Westfälischen Provinzialzeitung‘ in den Kulturkampf verwickeln. 1884 wurde er, schon fast 70-jährig, Kurator der ‚Marks-Haindorf-Stiftung‘, zog nach Münster und war 15 Jahre Kuratoriumsmitglied der Stiftung.

1845 wurde der Kaufmann Isaak Weinberg in die Burgsteinfurter Stadtverordnetenversammlung gewählt. Schon ein Jahr später wurde Feibes Itzig (Blumenfeld) dieselbe Ehre zuteil, was die ‚Allgemeine Zeitung des Judentums‘ in ihrer Ausgabe vom 10. August 1846 zu der Hoffnung veranlasste: „Möge doch bald die Zeit kommen, wo man eine solche einem Israeliten gewordene Auszeichnung nicht mehr als Merkwürdigkeit berichtet.“ Tatsächlich wirkte in Burgsteinfurt von da an bis in die Anfangsjahre der Weimarer Republik hinein fast immer mindestens ein jüdischer Stadtverordneter. Auf Feibes Blumenfeld, der mehrfach wiedergewählt wurde, folgten Sally Cohen, Joseph Marcus, Moritz Cohen und dessen Sohn Sigmund. Einige von ihnen stiegen zu noch höheren Ehren auf. 1866 und 1872 wählte die Stadtverordnetenversammlung Feibes Blumenfeld jeweils für sechs Jahre zum Abgeordneten für den Kreistag und 1877 zum stellvertretenden Bürgermeister. Dieses Amt übernahm 1913 auch Moritz Cohen, der außerdem

zwischen 1899 und 1920 den Vorsitz der ‚Städtischen Sparkasse‘ führte. Wilhelm Cohen gehörte ab 1903 einige Jahre dem Vorstand der Burgsteinfurter Gewerbebank an, Albert Heimann ihrem Aufsichtsrat.

Mehrere jüdische Bürger, Joseph Marcus, Albert Heimann und Feibes Blumenfeld, erhielten für ihre Verdienste um die Stadt bzw. die ‚Marks-Haindorf-Stiftung‘ außerdem den Königlichen Kronenorden IV. Klasse verliehen. Stark waren die Burgsteinfurter Juden in den verschiedenen Vereinen der Stadt vertreten. In einigen spielten sie eine führende Rolle: Feibes Blumenfeld in der sogenannten Ressource, einem Honoratiorenclub, dessen Vorstand er 1849–1853 angehörte. Wilhelm Cohen war im ‚Kriegerverein‘ und die Gebr. Marcus im ‚Heimat- und Verkehrsverein‘. Otto Cohen und Julius Steinmann konnten sich zu Schützenkönigen schießen.

3.1 Das Synagogengebäude war ein kleines, 13,5 m x 12,5 m messendes Fachwerkgebäude, das sich nur durch wenige Merkmale von den umliegenden Häusern als Sakralbau abhob. Die Seitenfront zur Kautenstege hin wies zwei größere Segmentbogenfenster auf. Links davon war über der Tür ein weiteres kleines Rundbogenfenster angebracht. Alle Scheiben bestanden aus Buntglas. Den Giebel zierte ein Davidstern. Vermutlich unmittelbar darunter war eine Steintafel mit einer hebräischen Inschrift angebracht, die in der Übersetzung lautete: „Dieses Gotteshaus wurde mit der gütigen Erlaubnis unseres erlauchten Herrn, des Grafen Karl, im Jahre 5523 nach Erschaffung der Welt (1763) erbaut. Herr, ich liebe die Stätte deines Hauses, den Ort, wo deine Herrlichkeit thront“. Auch im Oberlicht des Eingangs war ein sechszackiger Stern zu sehen. Daneben stand links ‚Erbaut 1763‘ und ergänzend dazu rechts ‚Umgebaut 1892‘. Der Männerraum der Synagoge lag zu ebener Erde, Stufen führten zur Frauenempore hinauf. Es waren etwa 80 Männer- und 50 Frauenplätze vorhanden. 1861 spendeten die Frauen der Gemeinde unter Führung von Jeannette Itzig 100 Tlr. zur Errichtung ‚einer Frauenbadeanstalt‘. Die Spende sollte jedoch erst fließen, wenn mit dem Bau der Mikwe begonnen würde. Da das Projekt nie zustande kam, wurde auch die Spende hinfällig.

3.2 Joseph Marcus und seine beiden Söhne Elias und Philipp richteten zwischen 1890 und 1906 in der Bahnhofstr. eine Mazzenfabrik ein, die bald zu der größten und bedeutendsten Europas avancierte. Sally Cohen besaß eine Möbel- und Baustofffirma, der zeitweilig auch eine Aluminiumfabrik angeschlossen war. 1907 baute er mit seinen Söhnen in der Hahnenstr. ein neues vierstöckiges Fabrikgebäude mit Dampfischlerei und Drahtweberei sowie großen Lagerräumen. Im selben Jahr ließ auch die ‚Fa. Wertheim‘ ein neues Fabrikgebäude errichten. In der Nähe des Bahnhofs entstand eine Jute- und Baumwollweberei. Wegen ihrer bis dahin betriebenen Putzwollfabrik am Drepsenhoek hatten die Wertheims häufig Unannehmlichkeiten gehabt. Sie war als ‚Dreckschleuder‘ verschrien und galt wegen der leichten Entzündlichkeit der Putzwolle zudem als beständiger Gefahrenherd, nicht zu Unrecht, wie eine große Zahl von Einsätzen der ‚Freiwilligen Feuerwehr‘ dokumentiert. Das vierte und letzte jüdische Fabrikunternehmen war die ‚Schirmfabrik Bendix‘. Sie hatte ihren Standort am Markt 4 bis 1924, als sie nach Münster umzog. In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg waren in diesen vier jüdischen Betrieben immer mindestens 15 % aller in den Burgsteinfurter Industrieunternehmen beschäftigten Personen tätig.

3.3 Für die Bestattung ihrer Toten standen der Burgsteinfurter Gemeinde nacheinander zwei Friedhöfe zur Verfügung. Der erste im Sundern, in der Nähe des heutigen Bagno, wurde 1759 aktenkundig, als die Gemeinde zur Erweiterung ihres Begräbnisplatzes für 10 Dukaten und 1 Rtlr. das angrenzende Stück des Drunkenmöllerschen Weges ‚mit dem neben solchem liegenden unbepflanzten Grunde‘ erwarb. Da einige Gemeindemitglieder ihren Beitrag zur Rückzahlung des dafür aufgenommenen Kredits verweigerten, mussten die Rechtsansprüche an diesem neuen Friedhofsteil in einem vom gräflichen Hofgericht

beglaubigten Sondervertrag geregelt werden. Als 1791 Graf Ludwig bat, ihm zur ‚Beförderung der Aussicht‘ aus der ins Bagno führenden Lindenallee einen Teil des Friedhofsgeländes wieder abzutreten, willigte die Gemeinde unter der Bedingung ein, dass der Graf für sich und seine Nachkommen zusicherte, das abgetretene Stück ‚niemals ... bepflanzen, bebauen oder sonst umarbeiten‘, sondern entsprechend den Bräuchen der jüdischen Religion unverändert und mit ‚zwei kleinen Grenzsteinen mit hebräischen Zeichen versehen zu lassen. Bis zum Jahre 1906 fanden auf diesem ersten Begräbnisplatz der jüdischen Gemeinde Beisetzungen statt, zuletzt nur noch vereinzelt, weil schon ein anderer Friedhof vorhanden war.

In den 1870er Jahren hatte die Gemeinde vergeblich versucht, durch ein Tauschgeschäft mit dem Grafenhaus in den Besitz eines geeigneten Grundstücks zu gelangen. 1882 boten Josef Marcus und Marcus Lefmann der Gemeinde zu sehr günstigen Bedingungen ein Areal nordwestlich der Stadt an, in der Nähe der Eisenbahnlinie Duisburg-Quakenbrück, an der heutigen Gerichtsstraße. Da es innerhalb des Bebauungsplans der Stadt lag, war die Anlage eines Friedhofs schwierig und gelang erst, nachdem die Stadtverordnetenversammlung den Bebauungsplan abgeändert hatte. Die Regierung Münster genehmigte am 29. April 1884 den Ankauf der beiden aneinanderstoßenden Grundstücke von 14,77 Ar und 18,39 Ar (etwa 1755 m²) für 1350 M. Noch im selben Jahr erfolgte die erste Beisetzung. Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt er eine Begräbnishalle, die von der Familie Wertheim zum Andenken an ihren kurz zuvor gefallenen Sohn Otto gestiftet wurde.

Während der Pogromnacht wurden beide jüdischen Friedhöfe geschändet. 95 Grabsteine sind erhalten, überwiegend mit zweisprachigen Inschriften. In der Nachkriegszeit wurden hier noch drei Mitglieder der ehemaligen jüdischen Gemeinde beigesetzt: Hermann Michel (1952); Adolf Buchheimer (1961) und Jeannette Johanna Buchheimer-Pels (1974). Der während des Zweiten Weltkrieges zerstörte alte jüdische Friedhof am Bagno wurde 1987 und der neue jüdische Friedhof an der Hohenzollernstr./Gerichtsstr. 1991 in die Denkmalliste der Stadt eingetragen.

4.1 CJA Berlin: Gesamtarchiv der deutschen Juden, 1,75 A Jüdische Gemeinden; 1,75 C Organisationen. – FürstlichesA zu Burgsteinfurt: Bestände A und C, ferner: Rentamtsrechnungen, Hauptkassenbücher, Belege zu den Hauptkassenbüchern; Regierungsprotokolle, Brüchtenprotokolle. – FürstlichesA zu Rheda: Bestand St. – KreisA Steinfurt: Wiedergutmachungsakten. – StaatsA Münster: Reichskammergericht; Kreis Steinfurt Landratsamt; Oberpräsidium; Regierung Münster; Staatsanwaltschaft Münster; Rückerstattungen. – StadtA Steinfurt: Bestände A; B; C; D; E; Amtsbücher; Vereinsakten; Stadtratsprotokolle. – In den CAHJP Jerusalem befindet sich der Bestand Burgsteinfurt D/Bu3.

4.2 Fotos von der ehemaligen Synagoge an der Kautenstege sind abgebildet bei BIRKMANN/STRATMANN, *Bedenke vor wem du stehst* 242; BROCKE, *Feuer an Dein Heiligum* gelegt 88f und bei PRACHT-JÖRNS, *Jüdisches Kulturerbe* 434–442, Nr. 372–396, wo ebenfalls Fotos, Zeichnungen und Grundrisse von dem Gebäude sowie von der Innenausstattung, vom ehemaligen jüdischen Schulhaus, Aufnahmen vom jüdischen Friedhof in der Gerichtsstr., des Wohnhauses der Familie Marcus sowie der ehemaligen Mazzenfabrik Marcus in der Bahnhofsstr. 36, des Wohnhauses der Familie Eichenwald in der Wasserstr. 25, der Metzgerei von Adolf Bendix in der Wasserstr. 3 und der Möbel- und Baustofffirma von Sally Cohen abgebildet sind. Ein Foto der Belegschaft der Jutefabrik M. C. Wertheim befindet sich in der Slg. Möllenhoff/Schlautmann-Overmeyer; der Vorentwurf für den Bau der Synagoge (vor 1763) und der Entwurf für den Thoraschrank sowie die Innenaufnahme der Synagoge um 1934 bei FELD, *Synagogen* 67 f., drei Zeichnungen (Außenansicht, Innenraum, Giebelansicht, Fenster) anlässlich der Reparatur der

Synagoge 1858 in den CAHJP (D/Bu 3). Weitere Fotos sind bei Feld, „... daß die hiesigen Juden für Steinfurt wichtig sind“ abgelichtet.

4.3 Akten-Inventar der Synagogengemeinden Beverungen – Bielefeld – Burgsteinfurt und Untergemeinden – Soest. In: Mitteilungen des Gesamtarchivs der deutschen Juden 3 (1912) 1–54. – AZJ (15. 1. 1842, 10. 8. 1849, 18. 12. 1862, 21. 3. 1871, 4. 1. 1898, 8. 12. 1899, 7. 6. 1901, 30. 8. 1901). – Berichte über die ‚Marks-Haindorf-Stiftung‘ 3–34 (1829–1888). – C. V.-Zeitung (19. 7. 1923). – Der Stürmer (1932–1942). – EMANUEL Hermann, Was ist uns das Gotteshaus? Festpredigt zur 150jährigen Jubelfeier der Synagoge in Burgsteinfurt am 27. Juni 1913 (Burgsteinfurt 1913), wieder abgedruckt bei FELD, „... daß die hiesigen Juden für Steinfurt wichtig sind“ 213–224. – DERS., Orte des Trostes und dankbaren Gedenkens, gesprochen an der Bahre des verewigten Moritz Cohen in der Friedhofshalle in Burgsteinfurt am Freitag d. 28. Juli 1922, wieder abgedruckt bei FELD, Ein jüdisches Gebet 197–202. – Extra-Blatt zum 30ten Stück des Amts-Blatts der Königlichen Regierung zu Münster (25. Juli 1846) 17 f. – FEIBES J. (Hg.), Stammbaum der Familien Itzig und Feibes (Münster 1887). – Führer durch die jüdische (Gemeindeverwaltung und) Wohlfahrtspflege (1928) 83, (1932/33) 161 f. – Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung (und Wohlfahrtspflege) (1907) 62, (1911) 75, (1913) 85, (1924/25) 56. – HEPP, Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 39, 66, 110, 151, 200, 247, 255, 295, 303, 318, 353, 383, 425. – Israelitisches Familienblatt (1904–1938). – KULKA/JÄCKEL, Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945, CD-Rom, Dok. 407 und 1891. – Korrespondenz „Herz“. In: Stemmerter Blätter der Vereinigung ehemaliger Arnoldiner, Nr. 59 (1979) 23–27. – [Anonymus], Der Lehrer Elias Marcus. In: Mitteilungen des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes 39 (1894). – MARCUS Philipp, Erinnerungen an Alt-Stemmert. In: Steinfurter Heimatbote 9, 10 (1969). – SCHNORBUS, Quellen zur Geschichte der Juden 76, 81, 95, 104, 126, 141, 148, 211, 220, 277. – Statistisches Jahrbuch deutscher Juden (1905) 47. – [SCHWARZAUER], Lebensbeschreibung des H. Schwarzauer. In: FELD, Die Selbstanprangerung eines jüdischen Lehrers 68–71. – Westfalia Judaica 1 (1005–1350) (2. Aufl. Stuttgart 1992) 143.

4.4 BIRKMANN/STRATMANN, Bedenke vor wem du stehst 241 f. – BROCKE, Feuer an Dein Heiligtum gelegt 88 f. – DIAMANT, Jüdische Friedhöfe in Deutschland 29. – HERWERDEN C. H., Van Deen, Izak. In: Nieuw Nederlands Biographisch Woordenboek, Bd. 3 (Leiden 1914), Sp. 279 ff. – Die Juden als Soldaten 14. – KOSCHE, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter 39, 44, 69. – MÖLLENHOFF/SCHLAUTMANN-OVERMEYER, Jüdische Familien in Münster, Bd. 2, 1038 ff. – PRACHT-JÖRNS, Jüdisches Kulturerbe 391–402. – SCHEFFLER/SCHULLE, Buch der Erinnerung 747, 752f, 755f, 758. – SPECTOR (Hg.), The Encyclopedia of Jewish Life 223. – STRATMANN/BIRKMANN, Jüdische Friedhöfe 134 f.

4.5 ASCHOFF, Geschichte der Juden in Westfalen im Mittelalter. – FELD, „... daß die hiesigen Juden für Steinfurt wichtig sind“. – DERS., Judentum und Stadtentwicklung im Vergleich Burgsteinfurt in Westfalen – Köslin in Pommern (Burgsteinfurt 1997). – DERS., Herz Heymann fehlt in jedem Geschichtsbuch. Burgsteinfurter Erfinder meldete bis 1910 mehr als ein Dutzend Patente an. In: Steinfurter Kreisblatt (28. Oktober 1998). – DERS., Stemmerter liest Schiller anders. 1859 sorgt Vortrag des Gelehrten Elias Marcus in Amsterdam für Aufsehen. In: Steinfurter Kreisblatt (7. Nov. 1999). – DERS., Ein jüdisches Gebet für einen angesehenen Burgsteinfurter. In: Unser Kreis. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt (2001) 194–202. – DERS., Synagogen im Kreis Steinfurt. – DERS., Abraham Isaak und die Seinen. In: DERS., Lebensbilder. Die Juden in der Geschichte der ehemaligen Stadt Burgsteinfurt. Teil II (Münster 2004) 88–137. – DERS., Das Unglück der Familie Freudenberg. In: ebd. 138–159. – DERS., Der letzte Kantor und Lehrer – Hermann Emanuel und seine Zeit. In: ebd. 216–270. – DERS., Namensflucht oder die Pro-

bleme der Assimilation, in: ebd. 160–215. – DERS., Nicht nur Mazzenbäcker – Die lange Geschichte der Familie Marcus in Burgsteinfurt. In: ebd. 15–87. – DERS., Die Selbstanprangerung eines jüdischen Lehrers in Burgsteinfurt. In: Unser Kreis. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt (2005) 67–71. – DERS., Eine Beschwerde im Jahre 1847 gegen den Bäcker Joseph Marcus in Burgsteinfurt. In: Unser Kreis. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt (2005) 60–75. – DERS./STAROSTA, Bau und Zerstörung der Synagogen im Kreis Steinfurt. In: Unser Kreis. Jahrbuch für den Kreis Steinfurt (1989) 240–245. – DIES., Die Geschichte der Juden im Kreis Steinfurt. – HERWERDEN M. A. van, Een vriendschap tusschen drie physiologen. In: De Gids 78 (1914) 448–498. – Jüdische Kunstdenkmäler in Preußen. In: Notizblatt der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler, Nr. 25 (1929) 1–10. – LÜLFF Erich, Die Burgsteinfurter Synagoge. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Burgsteinfurt. In: Steinfurter Heimatbote 5 (3. Mai 1952) 20. – Reichskristallnacht. Judenverfolgung in Burgsteinfurt. Erarbeitet vom Leistungskurs Geschichte des Gymnasiums Arnoldsinums (o. O. 1981). – SLUITER E., Isaac van Deen 1804–1869. In: Nederlands Tijdschrift voor Geneeskunde 91 (1947) 946–951. – ZEILER Frits C., Deen, Isaak Van (1804–1869). In: Overijsselse biografieën I (Meppel/Amsterdam 1990) 45–48.

Willi Feld

SÜDLOHN

1.1 Gemeinde Südlohn, Kreis Borken.

1.2 Bis 1802/03 Fürstbistum Münster; nach mehrfachem Wechsel der Territorial- und Verwaltungszugehörigkeit in den folgenden Jahren des Umbruchs (Fürstentum Salm, Kaiserreich Frankreich) seit 1815 Königreich Preußen. – 1597/1617 Wigboldrechtsverleihung; im Rahmen der 1975 abgeschlossenen Gebietsreform Zusammenschluss mit der Gemeinde Oeding zur Gemeinde Südlohn.

1856 bildete die jüdische Gemeinschaft Südlohn gemeinsam mit den Juden aus Stadtlohn eine Untergemeinde innerhalb des Synagogenbezirks Ahaus, zu dem auch die jüdischen Gemeinden in Gronau, inklusive Nienborg und Epe, in Legden, in Schöppingen und Vreden, mit Ahaus als Hauptort, zählten.

2.1.1 Im Ortsteil Oeding lebten keine Juden. Dagegen ließ sich in Südlohn um 1765 der Schmied Hendrik Levi aus Stralsund nieder; ob es sich bei ihm um einen konvertierten Juden handelte, ist unbekannt.

2.1.2 Ein Hinweis auf einen Juden in Südlohn stammt vom Februar 1804, als Isaak Liefmann einen Geleitbrief bei der Regierung des erst 1802/03 im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses entstandenen Fürstentums Salm beantragte. Isaak Liefmann war 24 Jahre alt und stammte aus der Gegend von Frankfurt am Main. Seit zwölf Jahren hatte er als Knecht beim Juden Meyer Mencke in Stadtlohn im Handel mitgearbeitet und beabsichtigte nun, dessen Tochter Elke (Adelheid) Meyer zu heiraten. Nach einer Beurteilung der beiden Bürgermeister von Stadtlohn waren über den früheren Knecht keine Klagen bekannt geworden. Joseph Heymann, der Vorsteher der Judenschaft im Fürstentum Salm, und der Rezeptor Meyer Levy befürworteten das Gesuch, da es der übrigen Judenschaft keineswegs nachteilig sei. Als Landesfremder hatte Isaak Liefmann eine Gebühr von 50 Rtlrn. zu entrichten. 1805 beschäftigte er bereits einen eigenen Knecht in Südlohn, der für ihn mit Ellenwaren handelte. In der Zeit der französischen Herrschaft nahm er den Familiennamen Löwenstein an. Er betrieb eine Metzgerei und zählte zu den Hausbesitzern, die die höchsten Steuern zahlten. Im Jahre 1841 starb er.

Glossar

Aufgenommen wurden nur Begriffe mit jüdischen Belangen, sowohl aus dem kultisch-religiösen als auch dem politisch-rechtlichen Bereich. Die Schreibweise orientiert sich am Philo-Lexikon (Handbuch des jüdischen Wissens; ND der 3. Aufl. von 1936, Frankfurt 1992), dem – neben der Publikation von KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs, 62), mit CD-Rom (Düsseldorf 2004) u. a. – zumeist auch die Erläuterungen entnommen sind.

Affidavit Bürgschaft eines in den USA ansässigen Bürgers mit Nachweis eines bestimmten Vermögens

Alija hier: Bezeichnung für die Einwanderung nach Palästina bzw. Israel

Almemor → Bima

Ansetzung (Etablissement) frühneuzeitlicher Begriff für den Erwerb bzw. die Erteilung eines → Schutzbriefes

Aron hakodesch Thoraschrein; Wandschrank zur Aufbewahrung der Thorarollen in der Synagoge

Aschkenas ost- und mitteleuropäische Juden – im Gegensatz zu den spanisch-portugiesischen Juden (Sefardim)

Außerordentlicher Schutzjude → Extraordinarius

Bar Kochba Führer des Aufstandes der Juden gegen die römische Besatzung Judäas (132–135 n. Chr.), nach dem sich u. a. jüdische Sport- und Studentenvereine benannten

Bar/Bat Mizwa Religionsmündigkeit jüdischer Jungen mit 13 bzw. Mädchen mit 12 Jahren; erster Aufruf zur Lesung aus der Thora

Berachot Segens-, Lob- und Danksprüche

Besamimdose Gewürzdose, die beim Segensspruch am Ausgang des Sabbat Verwendung findet

Bima Podest zur Thoralesung, entweder in der Mitte der Synagoge (in traditionell religiös ausgerichteten Gemeinden im 19. Jahrhundert) oder nahe vor dem → Aron hakodesch (in religiös liberalen Gemeinden)

Bne Brith 1843 in den USA gegründete jüdische Loge

Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893 gegründeter Verein zur Wahrung der staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung der deutschen Juden ‚und zur Pflege deutscher Gesinnung‘

Chanukka achttägiges Lichterfest (nach jüdischem Kalender am 25. Kislew beginnend, nach christlichem Kalender zumeist im Dezember) zur Erinnerung an die Neuweihe des Tempels in Jerusalem unter Judas Makkabäus im Jahre 164 v. Chr.; auch zum Andenken an das Öl-Wunder im Tempel

Chewra Kaddischa Kranken- und Beerdigungs-Bruderschaft oder -Gesellschaft

Chuppa Baldachin, unter dem sich ein Paar während der Trauungszeremonie aufhält

Davidstern Schild Davids, Staatssymbol Israels

Dekalog(-tafeln) die zehn Gebote, hier: meist im Zusammenhang mit den an bzw. in den Synagogen angebrachten ‚Gesetzestafeln‘

Esra hier: gesetzestreuer jüdischer Jugendbund

Etablissement → Ansetzung

Extraordinarius (auch: außerordentlicher Schutzjude) Inhaber eines nicht vererbaren → Schutzbriefes gemäß preußischem Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel an seine Kinder nicht weitergeben konnte

Geleitbrief → Schutzbrief

- Hachschara** landwirtschaftliche bzw. handwerkliche Ausbildung der zum Großteil in kaufmännischen Berufen ausgebildeten Juden; Voraussetzung für die Einwanderung vermögensloser junger Juden in den 1930er Jahren nach Palästina
- Haftara/Haftara** Lesung aus den Prophetenbüchern als Abschluss der Thoralesung am Sabbat und an Feiertagen
- Haganah** im Untergrund wirkende jüdische Selbstschutzorganisation (1920–1948) während der britischen Mandats Herrschaft in Palästina
- Halacha** jüdisches Religionsgesetz mit genauen Geboten für alle Lebensbereiche; Hauptbestandteil des → Talmud
- Hechaluz** Organisation zur Vorbereitung und zur beruflichen Ausbildung junger Juden für ein Leben in Palästina
- Heimeinkaufsvertrag** zur Deportation nach Theresienstadt vorgesehene Juden wurden ab 1942 gezwungen, solch einen ‚Vertrag‘ mit der dem Reichssicherheitshauptamt unterstehenden ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘ abzuschließen. Dadurch wurde der Eindruck erweckt, das Recht auf Unterkunft und Verpflegung in einem Altersheim erworben zu haben
- Iwrith** Neuhebräisch
- Jom Kippur** Versöhnungstag (nach jüdischem Kalender am 10. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktober), strenger Fast- und Bußtag, höchster Feiertag
- Judenhaus** in der Frühen Neuzeit ein Haus, dessen Besitz einem Juden erlaubt war. Während der nationalsozialistischen Diktatur Haus in jüdischem Besitz, in dem nach dem ‚Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden‘ vom 30. 4. 1939 Juden ghettoisiert wurden
- Judenvermögensabgabe** Zwangsabgabe (auch als ‚Sühneleistung‘ bezeichnet) für Juden mit mehr als 5000 RM Vermögen, zu zahlen nach dem Attentat auf den deutschen Legationsrat vom Rath bzw. nach dem Pogrom 1938
- Kaddisch** Gebet im Gottesdienst als Glaubensbekenntnis an den einen Gott; Trauergebet für das Seelenheil Verstorbener
- Kippa, Kippot** (Plural) Kopfbedeckung jüdischer Männer
- Koscher** den jüdischen Religions- und Ritualvorschriften genügend (u. a. Speise- und Schlachtvorschriften)
- Laubhüttenfest** → Sukkot
- Makkabi** zionistisch orientierter Sportverband, 1895 in verschiedenen Ländern, 1898 in Deutschland zur Erinnerung an Judas Makkabi (2. vorchristliches Jahrhundert) gegründet
- Marks-Haindorf-Stiftung** 1825 von dem jüdischen Arzt Alexander Haindorf in Münster initiiertes Verein (seit 1866 Stiftung) zur Ausbildung jüdischer Lehrer (bis 1928) – mit angeschlossener jüdischer Volksschule – und zur Vermittlung von Juden in Handwerksberufe. Nach Ausschluss der Juden aus öffentlichen Schulen (nach dem Pogrom 1938) einzige jüdische Schule im weiten Umkreis. Nach der Zerstörung der münsterischen Synagoge am 9./10. November 1938 diente das Gebäude der Stiftung als Betraum und Gemeindezentrum, seit Februar 1942 als ‚Judenhaus‘
- Mazza (Mazze)** ungesäuertes Brot, das während der → Pessach-Feiertage zur Erinnerung an den Auszug der Juden aus Ägypten gegessen wird
- Memorbuch** Gedenkbuch; u. a. Verzeichnis der Märtyrer (Opfer von Verfolgungen im Mittelalter)
- Mesusa** Schriftkapsel mit Auszügen aus dem 5. Buch Mose am rechten Türpfosten am und im Haus
- Mikwe** Tauchbecken zur rituellen Reinigung
- Milchding** separates Kochgeschirr für ‚fleischding‘ und ‚milchding‘, da aus rituellen Gründen die Mischung von Fleisch und Milch in der jüdischen Küche nicht erlaubt ist

- Minjan** nötige Mindestzahl von zehn religionsmündigen jüdischen Männern zur Abhaltung eines gemeinsamen Gottesdienstes
- Ordentlicher Schutzjude** → Ordinarius
- Ordinarius** (Ordentlicher Schutzjude) Inhaber eines vererbbaren → Schutzbriefes gemäß preußischem Generalreglement von 1750, der seinen Rechtstitel (bei Aufbringung der geforderten Abgaben) zwischen 1750 und 1763 an eines bzw. nach 1763 an zwei seiner Kinder weitergeben konnte
- Pentateuch** die fünf Bücher Mose → Thora
- Pessach** Fest zur Erinnerung u. a. an die Befreiung des Volkes Israel aus ägyptischer Gefangenschaft (nach jüdischem Kalender vom 14. bis 21. Nisan, zumeist in zeitlicher Nähe zum christlichen Osterfest)
- Polenaktion** Abschiebung von ca. 15 000 bis 17 000 Juden polnischer Nationalität seit dem 27./28. Oktober 1938 über die deutsch-polnische Grenze nach Zbaszyn/Bentschen. Davon betroffen waren auch die Eltern von Herschel Grynszpan, der daraufhin den Legationsrat Ernst vom Rath in Paris ermordete (Auslöser für den reichsweit organisierten Pogrom vom 9./10. November 1938)
- Rabbi** wird in den Quellen oft synonym für Lehrer oder Vorbeter verwendet; nicht gleichbedeutend mit → Rabbiner
- Rabbiner** Schriftgelehrter; geistiger Führer einer Gemeinde; Lehrer, Prediger, Seelsorger und Ausleger der Thora, entscheidet in religionsgesetzlichen Fragen auf der Basis der → Halacha. Er hat keine priesterlichen Aufgaben oder Rechte, sondern ist gleichberechtigtes Mitglied seiner Gemeinde
- Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF)** 1919 gegründete Organisation zur Wahrung soldatischer Tradition, für den Kampf gegen den Antisemitismus, zur Betreuung jüdischer Kriegsoffer und zur sportlichen Ertüchtigung; in den 1930er Jahren auch Förderung von Siedlungsbestrebungen, z. B. in Argentinien; Publikationsorgan ‚Der Schild‘ (1921–1938)
- Reichsfluchtsteuer** ursprünglich befristete Notverordnung der Regierung Brüning vom 8. 12. 1931 gegen Kapital- und Steuerflucht ins Ausland (gültig für alle Deutschen); von jüdischen Emigranten erzwungene Abgabe während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft
- Reichsvereinigung der Juden in Deutschland** Repräsentationsorgan der jüdischen Gemeinden und Vereine in Deutschland (1932/33). Änderung des ursprünglichen Namens (‚Reichsvertretung der deutschen Juden‘) auf Anweisung der Behörden 1935 in ‚Reichsvertretung der Juden in Deutschland‘, im Februar 1939 in ‚Reichsvereinigung der Juden in Deutschland‘, die alle ‚Rassejuden‘ im Sinne der ‚Nürnberger Gesetze‘ umfasste; unterstand seit 1939 dem Reichssicherheitshauptamt
- Rosch ha-Schana** jüdisches Neujahrsfest; nach jüdischem Kalender am 1. (und 2.) Tischi, nach christlichem Kalender zumeist im September/Oktober
- Sabbat (Schabbat)** Ruhetag, beginnt am Freitagabend kurz vor Sonnenuntergang und endet bei Anbruch der Dunkelheit am Samstagabend
- Schabbesgoi** jiddische Bezeichnung für einen Nichtjuden, der am → Sabbat die für Juden nach den Religionsgesetzen verbotenen Arbeiten übernimmt, z. B. das Lichtanzünden
- Schächten** Schlachten nach ritueller Vorschrift, durchgeführt von einem diplomierten Schächter → Schochet
- Scharne** Verkaufsstätte für das Fleisch rituell geschlachteter Tiere
- Sch(e)ma Israel** ‚Höre Israel‘; Bekenntnis der Einzigkeit Gottes; Gebet, das u. a. morgens und abends gesprochen wird
- Schochet** Schächter → Schächten
- Schofar** Widderhorn, das vor allem im Synagogengottesdienst an → Rosch ha-Schana und an → Jom Kippur geblasen wird

- Schutzbrief** (Geleitbrief) in der Frühen Neuzeit obrigkeitliches Dokument, das seinem Empfänger, einem → Schutzjuden bzw. vergeleiteten Juden, unter Vorbehalt der Einhaltung fiskalischer, religiöser und ökonomischer Bedingungen die Niederlassung gestattete und obrigkeitlichen Schutz in Aussicht stellte
- Schutzjude** jüdischer Haushaltsvorstand in der Frühen Neuzeit, der sich im Besitz eines → Schutzbriefes befand
- Seder** erster Abend des → Pessachfestes
- Shoa** Bezeichnung für den an Juden durch die Nationalsozialisten verübten Völkermord
- Sicherungsanordnung** zur Sicherung der → Reichsfluchtsteuer wurde während der nationalsozialistischen Herrschaft bei vermeintlicher oder tatsächlicher Auswanderungsabsicht das Konto gesperrt; Geld konnte nur mit Genehmigung der Finanzbehörde für Sonderausgaben abgehoben werden
- Simchat Thora** Fest der Thorafreude zum Abschluss und Neubeginn der jährlichen Thoralesung; letzter Tag des Laubhüttenfestes → Sukkot
- Sukka** Laubhütte unter freiem Himmel aus Zweigen und Flechtwerk, in der die Familie an → Sukkot ihre Mahlzeiten einnimmt
- Sukkot** Laubhüttenfest (u. a. Erntedankfest; nach jüdischem Kalender 15.–23. Tischri, nach christlichem Kalender zumeist im Oktober); sieben Tage, an denen sich die Familie überwiegend in der → Sukka aufhält
- Talmud** Zusammenstellung (Gesetzeskodex) verschiedener Auslegungen der → Thora
- Tefillin** Gebetsriemen, die religionsmündige jüdische Männer zum Morgengebet anlegen
- Thora** die fünf Bücher Mose → Pentateuch
- Thoranische/Thora(wand)schrank** → Aron hakodesch
- Thorarolle** Pergamentrolle mit der handgeschriebenen → Thora
- Vorgänger** in der Frühen Neuzeit Fürsprecher der Judenschaft auf Landesebene, verantwortlich gegenüber der Landesherrschaft; Steuereintreiber
- Zedaka** verpflichtende Wohltätigkeit

Quellen- und Literaturverzeichnis

Aufgenommen wurden in den Beiträgen verkürzt zitierte Literatur und Quellenpublikationen.

Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse in Betreff von Politik, Religion, Literatur, Geschichte, Sprachkunde und Belletristik 1–86 (Leipzig 1837–1922), hg. von PHILIPPSON Ludwig (Beilage: Der Gemeindebote), erschien 1922–1938 unter dem Titel: Central-Verein-Zeitung.

ASCHOFF Diethard, Das münsterländische Judentum bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Studien zur Geschichte der Juden in Westfalen. In: Theokratia 3 (1979) 125–184.

DERS., Ausgewählte Quellen zur älteren Geschichte der Juden im Kreis Borken (1550–1618). In: Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984) 42–56.

DERS., Zur Geschichte der Juden im heutigen Kreis Borken bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. In: Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984). 16–32.

DERS., Holocaust im Kreis Coesfeld – die toten und verschollenen Juden aus den Gemeinden des Kreises. In: DERS. (Red.), Juden im Kreis Coesfeld, hg. vom Oberkreisdirektor des Kreises Coesfeld (= Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, 24) (Coesfeld 1990) 280–302.

DERS. (Red.), Juden im Kreis Coesfeld, hg. vom Oberkreisdirektor des Kreises Coesfeld (= Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Kreises Coesfeld, 24) (Coesfeld 1990).

DERS. (Hg.), Nachträge zur 2. Aufl. des Werkes von BRILLING Bernhard/RICHTERING Helmut (Hg.), Westfalia Judaica. Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe 1005–1350 (= Westfalia Judaica 1) (Stuttgart 1992).

DERS. (Hg.), Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Münster 1530–1650/62 (= Westfalia Judaica 3,1) (Münster 2000).

DERS., Eine jüdische Hochzeit in Dülmen im Jahre 1580 und ihre Folgen. In: Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld 28 (2003) 31–103.

DERS., Die Judaica-Sammlung der Universitätsbibliothek Münster – eine Fundgrube zur Geschichte der Juden im Hochstift Münster in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: WF 54 (2004) 449–467.

DERS., Moises von Dülmen – ein jüdisches Schicksal im Münsterland in der früheren Neuzeit. In: Dülmener Heimatblätter 51, H. 2 (2004) 50–77.

DERS. (Hg.), Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in der Stadt Hamm von den Anfängen bis zur Zeit des Großen Kurfürsten (1287–1664) (= Westfalia Judaica 3,2) (Münster 2005).

DERS., Geschichte der Juden in Westfalen im Mittelalter (= Geschichte und Leben der Juden in Westfalen, 5) (Münster 2006).

AUERBACH Selig S., Das Bezirksrabbinat Recklinghausen. In: MEYER Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift (Frankfurt a. M. 1962) 125–142.

Berichte über die Marks-Haindorf'sche Stiftung zur Bildung von Elementarlehrern und Beförderung von Handwerken und Künsten unter den Juden, hg. von dem Kuratorium der gedachten Stiftung 1–46 (Münster 1827–1911/13).

- BIERHAUS August (Hg.), „Es ist nicht leicht, darüber zu sprechen“. Der Novemberpogrom 1938 im Kreis Borken (= Schriftenreihe des Kreises Borken, 9) (Borken 1988).
- BIRKMANN Günter/STRATMANN Hartmut, Bedenke vor wem du stehst. 300 Synagogen und ihre Geschichte in Westfalen und Lippe. Unter Mitarbeit von Thomas Kohlpoth und Dieter Obst (Essen 1998).
- BRILLING Bernhard/RICHTER Helmut (Hg.), Westfalia Judaica. Quellen und Regesten zur Geschichte der Juden in Westfalen und Lippe 1005–1350 (= Studia Delitzschiana, 11) (Münster 1992). 2. Aufl. mit Nachträgen von Diethard ASCHOFF (= Westfalia Judaica 1) (Stuttgart 1992).
- BROCKE Michael, Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938. Nordrhein-Westfalen. Erarbeitet vom Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte (Bochum 1999).
- DERS./CARLEBACH Julius, Biographisches Handbuch der Rabbiner (Hg.), T. 1: Die Rabbiner der Emanzipationszeit in den deutschen, böhmischen und großpolnischen Ländern 1781–1871, bearb. von Carsten WILKE, 2 Bde. (München 2004).
- BRUNS Alfred (Bearb.), Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen, T. 2: Landesteil Westfalen-Lippe (= Westfälische Quellen und Archivpublikationen, 21) (Münster 1996).
- C.[entral]-V.[erein]-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum. C.V.-Zeitung. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (Berlin 1922–1938).
- DIAMANT Adolf, Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme (Frankfurt 1982).
- DERS., Geschändete jüdische Friedhöfe in Deutschland 1945 bis 1999 (Potsdam 2000). Extra-Blatt zum 30ten Stück des Amts-Blatts der Königlichen Regierung zu Münster (25. Juli 1846).
- FELD Willi, Die Geschichte der Juden im Kreis Steinfurt von den Anfängen bis zur Vernichtung (= Steinfurter Hefte, 13) (Steinfurt 1991).
- DERS., „... daß die hiesigen Juden für Steinfurt wichtig sind“. Die Juden in der Geschichte der ehemaligen Stadt Burgsteinfurt (= Geschichte und Leben der Juden in Westfalen, 1) (Münster 1996).
- DERS., Synagogen im Kreis Steinfurt. Geschichte, Zerstörung, Gedenken (Steinfurt 2004).
- DERS./STAROSTA Thomas, Bau und Zerstörung der Synagogen im Kreis Steinfurt. In: Unser Kreis [Steinfurt] 2 (1989) 240–245.
- Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland, 1932–1933, hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (Berlin 1932); Nachdruck in: MEYER, Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift (Frankfurt a. M. 1962) 159–185.
- Führer durch die jüdische Wohlfahrtspflege in Deutschland, hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden (Berlin 1928).
- Gedenkbuch an den deutsch-französischen Krieg von 1870–71 für die deutschen Israeliten, hg. von der Redaktion der Allgemeinen Zeitung des Judenthums (Bonn 1871).
- Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945, 2 Bde., bearb. und hg. vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst, Arolsen (Koblenz 1986, 2. erw. Aufl., 4 Bde. mit CD-ROM 2006).
- Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. März 1931, bearb. vom Preussischen Statistischen Landesamt, Bd. XI: Provinz Westfalen (Berlin 1931).

- Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 2. Dezember 1895 und anderer amtlicher Quellen mit einem Anhang, betreffend die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont, bearb. vom Königlichen statistischen Bureau (= Gemeindelexikon für das Königreich Preußen, X) (Berlin 1897).
- Die Gemeinden und Gutsbezirke der Provinz Westfalen und ihre Bevölkerung. Nach den Urmaterialien der allgemeinen Volkszählung vom 1. December 1871, bearb. vom Königlichen Statistischen Bureau (= Die Gemeinden und Gutsbezirke des Preussischen Staates und ihre Bevölkerung, IX) (Berlin 1874).
- Germania Judaica I: Von den Ältesten Zeiten bis 1238. Nach dem Tode von Marcus Brann hg. von ELBOGEN Ismar/FREIMANN Aron/TYKOCINSKI Haim (Breslau [1917] 1934; ND Tübingen 1963), II,1: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Aachen–Luzern, hg. von AVNERI Zvi (Tübingen 1968), II,2: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Maastricht–Zwolle, hg. von AVNERI Zvi (Tübingen 1968), III,1: 1350–1519. Ortschaftsartikel Aach–Lychen, hg. von MAIMON Arye (Tübingen 1987), III,2: 1350–1519. Ortschaftsartikel Mährisch-Budwitz–Zwolle, hg. von MAIMON Arye u. a. (Tübingen 1995), III,3: Gebietsartikel, Einleitungsartikel und Indices, hg. von MAIMON Arye/BREUER Mordechai/GUGGENHEIM Yacov (Tübingen 2003), IV: Historisch-Topographisches Handbuch zur Geschichte der Juden im Alten Reich (1520–1650) (in Vorbereitung).
- GROTEN Manfred/JOHANEK Peter/REININGHAUS Wilfried/WENSKY Margret (Hg.), Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen (= Kröners Taschenausg. 273) (3., völlig Neubearb. Aufl. Stuttgart 2006).
- HAMMER-SCHENK Harold, Synagogen in Deutschland. Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780–1933), 2 Teile (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der Deutschen Juden, 8) (Hamburg 1981).
- Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen → GROTEN/JOHANEK u. a.
- Handbuch der jüdischen Gemeindeverwaltung (und Wohlfahrtspflege), hg. vom Bureau des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes (und von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden) (Berlin 1907; 1911; 1913; 1924/25).
- Handbuch der Kommunalarchive in Nordrhein-Westfalen → BRUNS Alfred (Bearb.)
- HAVERKAMP Alfred (Hg.), Geschichte der Juden im Mittelalter von der Nordsee bis zu den Südalpen. Kommentiertes Kartenwerk (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 14), T. 1: Kommentarband; T. 2: Ortskatalog; T. 3: Karten (Hannover 2002).
- HEPP Michael (Hg.), Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, 3 Bde. (München u. a. 1985, 1988).
- HERZIG Arno (Bearb.), Jüdische Quellen zur Reform und Akkulturation der Juden in Westfalen (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XLV: Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, 1) (Münster 2005).
- Israelitisches Familienblatt (Hamburg 1898–1938).
- JEHLE Manfred (Hg.), Die Juden und die jüdischen Gemeinden Preußens in amtlichen Enquêtes des Vormärz, 4 Teile (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 82), T. 3: Enquête des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten über die Kultus-, Schul- und Rechtsverhältnisse der jüdischen Gemeinden in den preußischen Provinzen 1843–1845: Provinzen Posen, Schlesien, Sachsen, Westfalen (München 1998).
- Die Juden als Soldaten, hg. von dem Comité zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin (= Die Juden in Deutschland, II) (Berlin 1896).
- Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914–1918. Ein Gedenkbuch, hg. vom Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten (Berlin 1932; ND Moers 1979).

- KOHNKE Meta (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer → Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer.
- KOSCHE Rosemarie, Studien zur Geschichte der Juden zwischen Rhein und Weser im Mittelalter (= Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen, 15) (Hannover 2002).
- KULKA Otto Dov/JÄCKEL Eberhard (Hg.), Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945 (= Schriften des Bundesarchivs, 62), mit CD-Rom (Düsseldorf 2004).
- LAZARUS Felix, Judenbefehlshaber, Obervorgänger und Landrabbiner in [sic] Münsterland. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums N. F. 80 (1936) 106–117.
- MAIMON Arye/BREUER Mordechai/GUGGENHEIM Yacov, Germania Judaica → Germania Judaica.
- MEYER Hans Chanoch (Hg.), Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Eine Sammelschrift (Frankfurt a. M. 1962).
- MÖLLENHOFF Gisela/SCHLAUTMANN-OVERMEYER Rita, Jüdische Familien in Münster 1918–1945, im Auftrag der Stadt Münster, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Münster e. V., des Institutum Judaicum Delitzschianum der Westfälischen Wilhelms-Universität hg. von JAKOBI Franz-Josef/FREUND Susanne/DETERMANN Andreas/ASCHOFF Diethard, T. 1: Biographisches Lexikon (Münster 1995); T. 2,1: Abhandlungen und Dokumente 1918–1935 (Münster 1998); T. 2,2: Abhandlungen und Dokumente 1935–1945 (Münster 2001).
- NACKE Aloys, Judendeportationen im Kreis Borken. In: Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984) 163–184.
- PHILIPPSON, Martin, Der Anteil der jüdischen Freiwilligen an dem Befreiungskriege 1813 und 1814. In: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, N. F. 49 (1906) 1–21.
- PRACHT-JÖRNS Elf, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen T. IV: Regierungsbezirk Münster (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern, 1.2) (Köln 2002).
- Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, hg. von JERSCH-WENZEL Stefi/RÜRUP Reinhard, Bd. II: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 1: Ältere Zentralbehörden bis 1808/10 und Brandenburg-Preußisches Hausarchiv, bearb. von KOHNKE Meta (München 1999); Bd. V: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, T. 2: Sonderverwaltungen der Übergangszeit 1806–1850 ..., bearb. von METSCHIES Kurt u. a. (München 2000); Bd. VI: Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, 2 Teile, bearb. von WELKER Barbara u. a. (München 2001).
- REUTER Heinz, Die Juden im Vest Recklinghausen. Ihre gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, unter besonderer Berücksichtigung der Synagogengemeinde Recklinghausen. In: Vestische Zeitschrift 77/78 (1978/79) 19–156.
- RIXEN Carl, Geschichte und Organisation der Juden im ehemaligen Stift Münster (= Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, 20 = N. F. 8) (Münster 1906).
- SCHEFFLER Wolfgang/SCHULLE Diana (Bearb.), Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, 2 Bde. (München 2003).
- DER SCHILD. Zeitschrift des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten (Berlin 1922–1938).
- SCHNEIDER Werner, Jüdische Heimat im Vest. Gedenkbuch der jüdischen Gemeinden im Kreis Recklinghausen (Recklinghausen 1983; 2. Auflage Recklinghausen 2002) 75–125.

- SCHNORBUS Ursula (Bearb.), Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen. Spezialinventar zu den Akten des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs Münster (= Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen, 15) (Münster 1983).
- SODMANN Timothy, Zur Geschichte der Juden und ihrer Emanzipation in Achterhoek-Liemers und im Westmünsterland. In: DERS./DE BEUKELAER Hans (Red.), Wonderbaarlijke Tijden – Wundersame Zeiten. Machtswisseling in Achterhoek/Westmünsterland tussen 1795 en 1816 – Herrschaftswechsel im Achterhoek/Westmünsterland zwischen 1795 und 1816 (Aalten 2004) 357–371.
- SPECTOR Shmuel (Hg.), The Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust, 3 Bde. (New York 2001).
- Statistisches Jahrbuch deutscher Juden, 17. Jg., im Auftrag des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes hg. vom Bureau für Statistik der Juden (Berlin 1905).
- STEGEMANN Wolf/EICHMANN Johanna (Hg.), Juden in Dorsten und in der Herrlichkeit Lembeck. Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde und der Synagogenhauptgemeinde. Eine Dokumentation der Forschungsgruppe Regionalgeschichte/Dorsten unterm Hakenkreuz (Dorsten 1989).
- STERN Selma, Der preußische Staat und die Juden (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts), 8 Bde. (Tübingen 1962–1975).
- STRATMANN Hartmut/BIRKMANN Günter, Jüdische Friedhöfe in Westfalen und Lippe (Düsseldorf 1987).
- Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984).
- TERHALLE, Hermann, Quellen zur Geschichte der Juden im Kreis Borken (1683–1918). In: Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken. Eine Aufsatzsammlung (= Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 26) (Vreden 1983; 2. Aufl. Vreden 1984) 119–142.
- TILLMANN Walter, Geflüchtet – Verschollen – Ermordet. Das Schicksal der jüdischen Familie Hertz aus Ostfeldede (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, 36) (Warendorf 1999).
- DERS., Ausgegrenzt – Anerkannt – Ausgelöscht. Geschichte, Berichte, Episoden und Anekdoten aus Leben und Untergang der jüdischen Minderheit in Oelde (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, 41) (Warendorf 2003).
- Westfalia Judaica 1 → ASCHOFF Diethard (Hg.).
- Westfalia Judaica 3,1 → ASCHOFF Diethard (Hg.).
- Westfalia Judaica 3,2 → ASCHOFF Diethard (Hg.).
- WILKE Carsten (Bearb.), Biographisches Handbuch der Rabbiner, T. 1,1 → BROCKE Michael/CARLEBACH Julius (Hg.).

Abkürzungen

A	Archiv
AG	Aktiengesellschaft
AZJ	Allgemeine Zeitung des Judent(h)ums
BDM	Bund Deutscher Mädel
C.V.	Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
CAHJP	Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem
CDU	Christlich Demokratische Partei Deutschlands
CJA	Centrum Judaicum, Archiv (Stiftung Neue Synagoge Berlin)
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DDR	Deutsche Demokratische Republik
Dep.	Depositum
DM	Deutsche Mark
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DP	Displaced Person(s)
EK I, II	Eisernes Kreuz I., II. Klasse
e.V.	eingetragener Verein
fl.	florin/Gulden
fol.	Folio
FSSA	Fürstlich Salm-Salm'sches Archiv
geb.	geboren
Gebr.	Gebrüder
gef.	gefallen
gen.	genannt
gest.	gestorben
Gestapo	Geheime Staatspolizei
Ggl.	Goldgulden
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gr.	Groschen
HA	Hauptabteilung
HJ	Hitlerjugend
i.A.	im Auftrag
i.W.	in Westfalen
IHK	Industrie- und Handelskammer
JTC	Jewish Trust Corporation
KDK	Kriegs- und Domänenkammer
KKL	Keren Kajemeth Lejisrael, jüdischer Nationalfond
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KZ	Konzentrationslager
LBI	Leo Baeck Institute, New York
M	Mark
ND	Nachdruck
N.N.	nomen nescio
N.F.	Neue Folge
NS	Nationalsozialismus/nationalsozialistisch(e)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

OFD	Oberfinanzdirektion
OLG	Oberlandesgericht
Pf.	Pfennig
RAD	Reichsarbeitsdienst
Reg.-Bez.	Regierungsbezirk
Rep.	Repositur
resp.	respektive
RjF	Reichsbund jüdischer Frontsoldaten
RKG	Reichskammergericht
RM	Reichsmark
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
Rt/Rtlr.	Reichstaler
SA	Sturmabteilung der NSDAP
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
sen.	senior
Sgr.	Silbergroschen
Sh	Schilling
Slg.	Sammlung
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel der NSDAP
T.	Teil
Th. / Tlr.	T(h)aler
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
verb.	verbessert
verw.	verwitwet
VHS	Volkshochschule
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
WDR	Westdeutscher Rundfunk
WF	Westfälische Forschungen. Zeitschrift des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte
WZ	Westfälische Zeitschrift

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

- Gertrud ALTHOFF, Rheine: Ortsartikel *Hopsten, Lengerich, Rheine* und *Westerkappeln*
Prof. Dr. Diethard ASCHOFF, Detmold: Ortsartikel *Laer* sowie Überblicksartikel *Die Juden im Fürstbistum Münster* und *Die Juden in der Herrschaft Gemen*
Heinz-Peter BOER, Nottuln: Ortsartikel *Havixbeck* und *Nottuln*
Dieter BÖHRINGER, Borken: Ortsartikel *Legden*
Reinhard BRAHM, Metelen: Ortsartikel *Metelen* und *Ochtrup*
Ernst BRUNZEL, Südlohn: Ortsartikel *Südlohn* gemeinsam mit Ulrich SÖBBING
Norbert DAMBERG M.A., Coesfeld: Ortsartikel *Coesfeld*
Andreas DETERMANN, Münster: Ortsartikel *Lüdinghausen* sowie gemeinsam mit Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER *Olfen*
Norbert DIEKMANN, Gronau: Ortsartikel *Gronau* (Ortsteile *Gronau* und *Epe*)
Matthias M. ESTER M.A., Münster: Ortsartikel *Beelen* und *Warendorf*
Josef FARWICK, Ascheberg: Ortsartikel *Ascheberg-Herbern*
Dr. Norbert FASSE, Borken: Ortsartikel *Borken* und *Borken-Gemen*
Dr. Willi FELD, Herford: Ortsartikel *Horstmar, Steinfurt-Borghorst* und *Steinfurt-Burgsteinfurt* sowie Überblicksartikel *Die Juden in der Grafschaft Steinfurt*
Prof. Dr. Susanne FREUND, Potsdam: Ortsartikel *Telgte*
Adalbert FRIEDRICH, Raesfeld: Ortsartikel *Raesfeld*
Dr. Martin GESING, Beckum: Ortsartikel *Beckum*
Jürgen GOJNY M.A., Dortmund: Ortsartikel *Sendenhorst*
Dr. Ludger GREVELHÖRSTER, Münster: Ortsartikel *Billerbeck*
Winfried GRUNEWALD, Bocholt: Ortsartikel *Isselburg-Anholt*
Dr. Hans W. GUMMERSBACH, Drensteinfurt: Ortsartikel *Ahlen*
Dr. Friedrich-Wilhelm HEMANN (†): Ortsartikel *Dülmen* und *Rosendahl* (Ortsteile *Osterwick* und *Darfeld*)
Franz-Josef HESSE, Ahaus: Ortsartikel *Ahaus* gemeinsam mit Ingeborg HÖTING
Ingeborg HÖTING, Stadtlohn: Ortsartikel *Ahaus* gemeinsam mit Franz-Josef HESSE
Nathanja HÜTTENMEISTER M.A., Duisburg: Ortsartikel *Recklinghausen* gemeinsam mit Georg MÖLLERS sowie Überblicksartikel *Die Juden im Vest Recklinghausen*
Gregor HUSMANN M.A., Haltern am See: Ortsartikel *Haltern am See*
Reinhard JÄKEL, Waltrop: Ortsartikel *Waltrop*
Brigitte JAHNKE, Tecklenburg: Ortsartikel *Tecklenburg*
Hans-Josef KELLNER, Wadersloh: Ortsartikel *Wadersloh*
Dr. Marlene KLATT, Ibbenbüren: Ortsartikel *Ibbenbüren* gemeinsam mit Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER
Dr. Bernd-Wilhelm LINNEMEIER, Münster: Überblicksartikel *Die Juden in der Herrschaft Anholt*
Dr. Manfred LÜCK, Bottrop: Ortsartikel *Bottrop*
Georg MEIRICK, Heiden: Ortsartikel *Reken* (Ortsteile *Groß Reken* und *Klein Reken*)
Gisela MÖLLENHOFF, Münster: Ortsartikel *Münster-Amelsbüren, Münster-Wolbeck* und *Senden-Bösensell* sowie gemeinsam mit Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER *Datteln, Datteln-Ahsen, Münster* und *Warendorf-Freckenhorst*
Georg MÖLLERS, Recklinghausen: Ortsartikel *Recklinghausen* gemeinsam mit Nathanja HÜTTENMEISTER
Dr. Aloys NACKE, Hannover: Ortsartikel *Heek-Nienborg* und *Schöppingen*
Josef NIEBUR, Bocholt: Ortsartikel *Bocholt, Hamminkeln-Dingden* und *Isselburg-Werth*

- Dr. Andrea NIEWERTH, Gladbeck: Ortsartikel *Gelsenkirchen, Gelsenkirchen-Buer* und *Gelsenkirchen-Horst*
- Sabine OMLAND, Drensteinfurt: Ortsartikel *Drensteinfurt*
- Dr. Ludwig REMLING, Lingen: Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Tecklenburg und Lingen* gemeinsam mit Tobias SCHENK
- Thomas RIDDER M.A., Dorsten: Ortsartikel *Dorsten, Dorsten-Lembeck* und *Dorsten-Wulfen*
- Jürgen RUNTE, Rhede: Ortsartikel *Rhede*
- Tobias SCHENK M.A., Marburg: Überblicksartikel *Die Juden in den Grafschaften Tecklenburg und Lingen* gemeinsam mit Ludwig REMLING
- Rita SCHLAUTMANN-OVERMEYER M.A., Ibbenbüren: Ortsartikel *Datteln, Datteln-Ahsen, Münster* und *Warendorf-Freckenhorst* gemeinsam mit Gisela MÖLLENHOFF, Ibbenbüren gemeinsam mit Marlene KLATT und Olfen gemeinsam mit Andreas DETERMANN
- Dietmar SCHOLZ, Castrop-Rauxel: Ortsartikel *Castrop-Rauxel*
- Ulrich SÖBBING, Stadtlohn: Ortsartikel *Stadtlohn* sowie gemeinsam mit Ernst BRUNZEL *Südlohn*
- Dr. Johannes-Hendrik SONNTAG, Münster: Ortsartikel *Gescher*
- Dr. Hermann TERHALLE, Vreden: Ortsartikel *Vreden*
- Walter TILLMANN, Ennigerloh: Ortsartikel *Ennigerloh-Enniger, Ennigerloh-Ostenfelde, Oelde* und *Oelde-Stromberg*
- Rainer WEICHELT M.A., Gladbeck: Ortsartikel *Gladbeck*
- Wolfgang WUTZLER, Münster: Ortsartikel *Dülmen-Rorup* und *Nottuln-Darup*